

# Masterplan Kulturmetropole Ruhr auf dem Prüfstand



Dokumentation der  
Konferenz  
**Nach dem Kulturhaupt-  
stadtjahr:  
Kooperationen  
entwickeln –  
Masterplan Kultur-  
metropole Ruhr auf  
dem Prüfstand  
am 18. Juni 2011 im  
Haus des Regionalver-  
bandes Ruhr in Essen.**

Veranstalter: Fraktion DIE  
LINKE im RVR mit Unter-  
stützung des kommunal-  
politischen forum nrw e.V.

Fraktion DIE LINKE im  
Regionalverband Ruhr  
(RVR)  
Kronprinzenstr. 35  
45128 Essen  
Tel: 0201 - 2069-325  
Fax: 0201 - 2069- 344  
E- Mail:  
dielinke@rvr-online.de  
www.dielinke-rvr.de

**Herausgeber:**  
**kommunal-  
politisches  
forum nrw e.v.**  
Hedwigstraße 30-32  
47053 Duisburg  
Tel: 0203 - 93 53 68 04  
Fax: 0203 - 93 53 68 06  
E-Mail:  
buero@kopofonrw.de  
www.kopofonrw.de  
Wolfgang Freye (V.i.S.d.P.)



Gestaltung und Layout: GNN Verlag mbH.  
Wir drucken auf Recycling-Papier bei  
Druckhaus Süd, Köln, eine Druckerei, die  
mit „Print CO 2 geprüft“-Zertifikat  
ausgezeichnet ist.



<b>Vorbemerkung: Kulturpolitischen Entwicklungsperspektiven für die Region nach dem Kulturhauptstadtjahr</b> Heike Kretschmer, Fraktionsgeschäftsführerin der Fraktion DIE LINKE im RVR	<b>Seite 4</b>
<b>Konferenzöffnung:</b> <b>Nach dem Kulturhauptstadtjahr: Was bleibt, ist noch nicht gesichert</b> Wolfgang Freye, Fraktionsvorsitzender DIE LINKE im RVR	<b>Seite 8</b>
<b>Das Ruhrgebiet und seine Kultur – Ein Blick von außen</b> Dr. Joachim Hetscher, Kulturforum Rosa- Luxemburg- Stiftung NRW	<b>Seite 13</b>
<b>Ruhr 2010 – Bilanz und Ausblick aus der Sicht der Veranstalter</b> Ria Jansenberger, Leiterin des Projektes TWINS bei der Ruhr.2010 GmbH	<b>Seite 15</b>
<b>Ruhr 2010 – Bilanz und Ausblick aus der Sicht der freien Szene</b> Johannes Brackmann, Vorsitzender des Kulturbeirates Essen	<b>Seite 23</b>
<b>Der Masterplan Kulturmetropole Ruhr des Regionalverbandes Ruhr</b> Heinz Dieter Klink, Regionaldirektor des Regionalverbandes Ruhr	<b>Seite 33</b>
<b>Die Bedeutung des Masterplanes für die aktuelle Kulturpolitik des Landes NRW</b> Ralf Michalowsky, Landtagsabgeordneter Fraktion DIE LINKE, Sprecher für Kultur, Medien und Sport	<b>Seite 38</b>
<b>Workshop 1</b>	<b>Seite 42</b>
<b>Workshop 2</b>	<b>Seite 44</b>
<b>Anhang</b> Der Masterplan Kulturmetropole Ruhr des Regionalverbandes Ruhr	<b>Seite 47</b>
Kulturmetropole Ruhr – Perspektiven nach dem Kulturhauptstadtjahr Beschluss der Verbandsversammlung am 10.Oktober 2011	<b>Seite 49</b>
Antrag für die Verbandsversammlung am 10. Oktober 2011 zur Ergänzung der Verabredung	<b>Seite 53</b>
Redebeitrag von Eleonore Lubitz im RVR am 10. Oktober 2011	<b>Seite 55</b>
Redebeitrag von Wolfgang Freye im RVR am 10. Oktober 2011	<b>Seite 57</b>
<b>Bildnachweise</b>	<b>Seite 59</b>



## Vorbemerkung

# Kulturpolitischen Entwicklungsperspektiven für die Region nach dem Kulturhauptstadtjahr

Das Kulturhauptstadtjahr Ruhr 2010 ist vorbei. Ohne Zweifel gab es Erfolge, die nachhaltigsten sind Investitionen von mehreren hundert Millionen Euro, die ohne das Kulturhauptstadtjahr zumindest noch nicht gekommen wären. Sie flossen in Kultureinrichtungen wie das Folkwang-Museum in Essen oder das Dortmunder-U, aber auch in den Essener Hauptbahnhof. An Projekten wie Day of Song, Lokal Heros hat man gesehen, dass man durch ruhrgebietsweite Kooperation Akzente setzen kann, die regional und überregional wahrgenommen werden. Was sagt die allgemein erhöhte mediale Aufmerksamkeit über die Qualität des Kulturhauptstadtjahres und die angestrebte Nachhaltigkeit der Projekte aus?

Was bleibt wirklich für die Region übrig? Was wird aus den Ansätzen zur Kooperation im Kulturbetrieb ohne den verbindenden Gedanken? Was kann dauerhaft im Interesse der Weiterentwicklung der Kunst- und Kulturszene Bestand haben? Wie positionieren sich in diesem Zusammenhang die soziokulturellen Zentren und insbesondere die für diese Region so wichtigen interkulturellen Projekte?

Die Zeitungsmeldungen nach dem Kulturhauptstadtjahr spiegeln die Bandbreite der Empfindungen über die Erfolge des Jahres wider. Die Macher der Ruhr 2010 betonen das Positive, sprechen von Events wie Schachtzeichen, betonen die gestiegenen Zahlen im Tourismusbereich und eben auch die verstärkte mediale Wahrnehmung der Region des Strukturwandels, getreu dem Thema des Hauptstadtjahres „Wandel durch Kultur“. Vereine, Kulturschaffende der Region stehen dem kritischer gegenüber, äußern Enttäuschungen über die fehlende Integration in Projekte und die fehlende mediale Wahrnehmung ihrer zu vermittelnden Inhalte.

Zu Beginn des Jahres 2011 erschienen Meldungen wie „Wandel durch Kultur – Die Versprechen wurden eingelöst“ (Politik und Kultur am 1.1.2011), „Was vom Jahre übrig blieb“ (WAZ, Rhein-Ruhr, 8.1.2011); „Ein Drittel von Ruhr.2010 begeistert“ (WAZ, Lokal: Bochum, 11.1.2011); „Ruhr-Museen arbeiten weiter zusammen“ (Bild Ruhrgebiet, 14.1.2011) oder eben „Touristische Ziele: Zollverein auf Platz zwölf“ (WAZ, 14.1.2011) und „Ruhr.2010: Mehrheit nicht begeistert“ (WAZ, Lokal: Bochum, 18.1.2011).

Andererseits hat der Masterplan Kulturmetropole Ruhr versucht mögliche Nachhaltigkeitseffekte des Kulturhauptstadtjahres „einzufangen“, zeigt Antworten auf die Frage nach den Perspektiven der Zusammenarbeit auf kulturellem Gebiet für die Städte und Landkreise im Ruhrgebiet. Die Kompetenzfelder geben der Vielfalt und Offenheit des kulturellen Schaffens im Ruhrgebiet einen Raum. Die Kultur wird dadurch nicht nur zum touristischen Markenzeichen, sondern auch zur Zukunfts- und Entwicklungs-



Dokumentation des Workshops der Fraktion  
DIE LINKE. im RVR am 10. März 2007 –  
Kulturpolitische Positionen und Forderungen  
der Fraktion DIE LINKE. im RVR

**DIE LINKE.**  
IM REGIONALVERBAND RUHR

option für das gesamte Ruhrgebiet. Im Masterplan Kulturmetropole Ruhr liest man dazu:

*„Der gegebene Entwicklungskontext eröffnet also den Ruhrstädten die Entwicklungschance, als interessante multizentrische Städtelandschaft zu einer Metropolregion zu werden und so als Wirtschafts-, Wissenschafts- und Kulturmetropole vom Globalisierungsprozess zu profitieren. Mit dieser Strategie werden sich die Ruhrstädte in der ersten Liga der deutschen Städte und Stadträume halten können.“<sup>1</sup>*

Was spricht für oder gegen solch eine angestrebte Entwicklung, wenn man unter den acht Gründen für die Metropole Ruhr Thesen findet, wie

- ▷ Sie sichert die Nachhaltigkeit von Ruhr.2010-Kulturhauptstadt Europas
- ▷ Sie unterstützt die breite Identifikation mit der Metropole Ruhr ...
- ▷ Sie schafft Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten für alle Talente aus allen Städten“.<sup>2</sup>

Bedenkt man, dass bereits mit dem vor vier Jahren begonnenen Prozess der Planung/ Ideenfindung und Umsetzung einzelner Projekte im Kulturhauptstadtjahr eine „Laborsituation“ gegeben ist, könnte man von der Konferenz erwarten, dass sie Ansprüche an die zukünftige Umsetzung des Masterplans und der Entwicklung der Nachhaltigkeit des Kulturhauptstadtjahres zu Tage fördern kann. Man konnte Erfahrungen sammeln, wie man die Stärken des Ruhrgebiets nutzen kann. Die Vielzahl der Kulturschaffenden, der Institutionen wie Museen, Ort der Industriekultur, Theater, Bibliotheken, Soziokulturellen Zentren einerseits und die Potenzen der hier aus unterschiedlichen Kulturkreisen lebenden Menschen andererseits stellen optimale Ausgangsbedingungen dar, um an der Umsetzung des Masterplans arbeiten zu können.

Voraussetzungen wären eine analytische, selbstkritische Auseinandersetzung mit den Ergebnissen des Kulturhauptstadtjahres, die zu einer konkreten Bestimmung der Werte der Nachhaltigkeit für alle hier lebenden Bürger/innen führen würden. Man würde sich bewusst der immer wieder durch die LINKEN im Vorfeld des Kulturhauptstadtjahres aufgeworfenen Fragen zuwenden, wie kulturelle Teilhabe für alle möglich wird und wie die Vielfalt der Kulturen des Ruhrgebiets stärker als Chance kultureller Entwicklung in den Prozess eingebunden werden können.

Angesichts der leeren Kassen der Kommunen ist der Plan von vielen jedoch sofort zu den Akten gelegt worden. Getreu dem Motto: „Eine gute Analyse der Situation im Kulturbereich des Ruhrgebietes, schöne Ideen in den Kompetenzfeldern, aber ohne die Bereitstellung der finanziellen Mittel- ein nicht realisierbarer Traum. Lasst uns erst einmal das Kulturhauptstadtjahr realisieren, dann sehen wir weiter“.

Bis heute ist unklar, was von dem Masterplan umgesetzt werden kann. Die dafür kalkulierten Mittel in Höhe von ca. 20 Mio. Euro werden in naher Zukunft nicht durch den Regionalverband, die Städte, Kreise und das Land NRW zur Verfügung gestellt werden können.

## Aus dem Masterplan Kulturmetropole Ruhr





## Fragen nach der Konferenz

Zu Beginn des Jahres 2011 bestand die Möglichkeit über die Verwendung von Geldern ab 2012 nachzudenken, die sowohl das Land und der RVR jeweils in gleicher Höhe zur Verfügung stellen will, um die Nachhaltigkeit der Kulturhauptstadt zu sichern.

Was soll mit der in Aussicht stehenden Fördersumme mit einem Gesamtvolumen von 4,8 Mio. Euro geschehen? Ist andererseits die Umsetzung von Projekten, wie der Aufbau von Netzwerken und Kooperationen ausschließlich von der Höhe des Budget abhängig? Hatten nicht Projekte wie Day of Song oder TWINS im Kulturhauptstadtjahr gezeigt, dass man durch die Einbeziehung der breiten künstlerischen Basis auch ohne Mega-Budget Erfolge erzielen kann?

Folglich diskutierten wir auf der Konferenz auf zwei Ebenen:  
Ebene 1: Mit dem Blick zurück auf das Kulturhauptstadtjahr und  
Ebene 2: dem Blick nach vorn, in die Zukunft.

Unsere Konferenz knüpfte damit an einen Workshop an, den die Fraktion DIE LINKE im RVR 2007 durchgeführt hat, und an eine Konferenz 2009, bei der es um die Entwicklungschancen des Kulturhauptstadtjahrs Ruhr 2010 für das Ruhrgebiet ging.

Wir haben Kulturwissenschaftler/innen, Kommunalpolitiker/innen, Akteuren des Kulturhauptstadtjahres, Kulturschaffenden und - anbietenden und Bürger/innen Raum zur Diskussion gegeben, um Positionen zu entwickeln, wie es nach dem Kulturhauptstadtjahr weitergehen kann.

Einige Fragen, um die es auch nach der Konferenz bis heute geht:

▷ Was wird aus dem Masterplan Kulturmetropole Ruhr?

- ▷ Welche der im Masterplan vorgestellten Ziele kann und will man in den Städten unter Einbeziehung aller Kulturschaffenden angehen?
- ▷ Wie kann man die Finanzierung dieser Projekte auf eine sichere finanzielle Basis stellen?
- ▷ Wie kann die kulturelle Zusammenarbeit insbesondere unter Kunst- und Kulturschaffenden, in soziokulturellen Einrichtungen und Kulturvereinen fortgesetzt werden?
- ▷ Liegt die Zukunft in der Kreativwirtschaft? Welche Probleme gibt es dabei?
- ▷ Wie kann man endlich zu einem ruhrgebietsweiten Kulturpass kommen, der Eintrittsermäßigungen für geringe Einkommen im ganzen Ruhrgebiet ermöglicht?
- ▷ Wie schafft man es das Interkultur/ kulturelle Vielfalt zum täglichen kulturellen Leben der Region einfach dazu gehören?

In den Workshops, in denen wir zwei Kompetenzfelder des Masterplans in den Mittelpunkt stellten, wurden die Fragen detaillierter aus verschiedenen Sichtweisen erörtert.

## Workshop 1

So diskutierte man im Workshop 1 „Theater und Performing Arts und Kreativwirtschaft“ mit Jörg Stüdemann (Stadtdirektor und Kulturdezernent der Stadt Dortmund), Andreas Bomheuer (Kulturdezernent der Stadt Essen), Jörg Obereiner (stellv. Vorsitzender Kultur- und Sportausschuss RVR und Mitglied der Fraktion Die



Grüne im RVR), Markus Renner (Referent für Kultur, Sport und Medien Fraktion DIE LINKE im Landtag NRW) und Eleonore Lubitz (stellvertretende Vorsitzende der Fraktion DIE LINKE im RVR) unter Leitung von Wolfgang Freye (Vorsitzender der Fraktion DIE LINKE im RVR) zur Rolle der neu zu gründenden Pop- Akademie, den möglichen Effekten einer Kreativwirtschaft, den Ansätzen für die Entwicklung der breiten Theaterlandschaft des Ruhrgebiets.

Im Workshop 2 „Interkultur/Kulturelle Vielfalt“ tauschte man sich mit Ferhat Keskin (Schauspieler und Regisseur), Zeki Köse (Mitglied der Kulturakademie Duisburg e.V.) und Gerd Spieckermann (Mitarbeiter Bahnhof Langendreer Bochum) zur notwendigen Verankerung der kulturellen Vielfalt im Kulturleben der Region und der zu schaffenden Ausgangsbedingungen und der unterschiedlichen Wahrnehmung des Prozesses der Integration im Bereich der Kultur aus.

Quellennachweise:

1 Regionalverband Ruhr: Masterplan Kulturmetropole Ruhr, Essen 2009, S.7

2 Regionalverband Ruhr: Masterplan Kulturmetropole Ruhr, Essen 2009, S.14

## Workshop 2



Weitere  
Informationen



Alt und neu im Ruhrgebiet:  
Blick vom Gasometer auf das  
gerade erneut erweiterte  
Centro in Oberhausen

Wolfgang Freye,  
Fraktionsvorsitzender  
DIE LINKE im RVR



**Der Film über das  
Ruhrgebiet**

**Diskussionen vor  
und nach dem  
Kulturhauptstadtjahr**

## Konferenzöffnung: Nach dem Kulturhauptstadtjahr: Was bleibt, ist noch nicht gesichert

Der Imagefilm „Ruhrgebiet“ des Regionalverbandes Ruhr (RVR), den wir gerade gesehen haben, ist schon etwas älter. Er ist im Jahr 2007 entstanden und wird bis heute den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Ruhr-Tour als Eröffnungsfilm gezeigt.

Wenn man sich nach dem Film fragt: Was bleibt als Eindruck hängen? Wovon lebt das Ruhrgebiet einst, heute und in Zukunft? Das Ruhrgebiet hat Industrie, aber auch Gastronomie. Wovon es lebt wird nicht deutlich. Es qualmt und raucht im Ruhrgebiet, es ist hier aber auch ländlich mit netten Fachwerkhäusern und grün.

International wichtige Alleinstellungsmerkmale der Region kommen im Film eigentlich gar nicht vor, wie zum Beispiel die Bedeutung der Industriekultur, die Internationale Bauausstellung im Emscher Park oder aber der Tanz, gegründet auf Pina Bausch und die Folkwang Universität der Künste in Essen.

Insgesamt entsteht nach meinem persönlichen Eindruck ein Bild: Das Ruhrgebiet ist vor allem ein bunter Gemischtwarenladen. Der Film zeigt nicht, was die Region wirklich ausmacht, welche Perspektiven sie hat und wo sie hin will. Das ist aus meiner Sicht kein frei gewähltes Bild, denn es ist nicht nur ein Problem des Films, sondern ein Bild der Probleme der Region.

Das gilt auch für viele Diskussionen vor dem Kulturhauptstadtjahr und hinterher. Wie geht es jetzt eigentlich weiter? Wie kann man die Ergebnisse des Kulturhauptstadtjahres nachhaltig sichern?

Wir haben als Fraktion DIE LINKE. im RVR bereits 2007 und 2009 zwei Konferenzen zu diesem Thema gemacht. An der Konferenz 2009 hat Reiner Kaufmann vom „Gelben Haus“ in Recklinghausen teilgenommen. Er ist ein Künstler aus dem Kreis Recklinghausen, der das „OFF-Arts Parlaments Metropole Ruhr“ organisiert. Auf der damaligen Konferenz sagte er: „Am besten abwarten, dass das Jahr vorbei geht. Dann sehen wir weiter.“ Reiner Kaufmann konnte heute leider nicht teilnehmen, so dass wir ihn nicht dazu befragen und mit ihm darüber diskutieren können.

Darin drückten sich die negative Erwartung gerade der Freien Szene, vieler örtlicher Künstler und Künstlerinnen aus, die die Befürchtung hatten, dass das Kulturhauptstadtjahr auf Kosten der lokalen Kulturszene gehen würde, wie in Graz. Bei der Diskussion im Rat der Stadt Essen um die Planungen zum Programm des Kulturhauptstadtjahres war dies dann auch durchaus feststellbar. Durch großangelegte Umschichtungen von Finanzmitteln im Kulturbereich vor dem Kulturhauptstadtjahr war die örtliche freie Szene zusammengebrochen und hat wohl, wenn ich das richtig beurteilen kann, bis heute Schwierigkeiten wieder richtig in Gang zu kommen.

Tatsächlich setzte die Ruhr.2010 auf große Massenevents, auf Steigerung des Tourismus und des Images der Region. Die örtliche Kunstszene hat letzten Endes zwar ganz entscheidend zur Entwicklung beigetragen. Stadtteilaktionen, vielfältige Programme im Rahmenvon „Local Heros“ wären ohne sie gar nicht denkbar gewesen. Aber bei großen Events wie zum Beispiel der Emscherkunst.2010 spielten sie buchstäblich keine Rolle.



Wir, die Fraktion DIE LINKE. im RVR, haben jetzt gerade zur Fortführung der Emscherkunst.2013 eine Anfrage gestartet, warum unter den Künstlerinnen und Künstlern, die für eine Teilnahme angefragt sind, nur ein einziger Künstler mit regionalem, lokalem Bezug dabei ist. Außerdem fragen wir nach, welche Anstrengungen unternommen wurden, um von Projektbeginn an, Künstlerinnen und Künstler aus der Region zu beteiligen und wie dies im weiteren Verlauf der Konzeptentwicklung geschehen soll.

Bei der Konferenz 2009 regten wir an noch ein Internetportal zu erstellen, was mit relativ geringem Kostenaufwand möglich gewesen wäre. Auf diesen hätten sich Künstlerinnen und Künstler, die Soziokulturellen Zentren, Vereine und andere mit ihren Aktionen, Projekten und Beiträgen zum Kulturhauptstadtjahr auf den offiziellen Seiten vorstellen können. Dies wäre eine durchaus wirkungsvolle Plattform gewesen, auch für Projekte, die abgelehnt wurden, aber dennoch mit viel Eigeninitiative stattfanden. Diese Idee ist von Herrn Fritz Pleitgen damals sehr wohlwollend aufgenommen worden. Umgesetzt wurde sie jedoch nicht, nicht einmal im Ansatz.

Was hat das Kulturhauptstadtjahr nun gebracht? Was bleibt nachhaltig für die Region? Über diese Fragen wollen wir auf der Konferenz diskutieren. Dazu möchte ich im Vorfeld vier kurze Anmerkungen machen ohne der Diskussion etwas vorweg zu nehmen.

Dazu wird gleich aus der Sicht der Ruhr.2010 GmbH Frau Ria Jansenberger referieren, da Jürgen Fischer von der Ruhr.2010 GmbH leider kurzfristig absagen musste.

#### Punkt 1: Imagegewinn

Ein Ziel, welches seitens der Ruhr.2010 GmbH immer wieder genannt wurde, war der Imagegewinn für das Ruhrgebiet. Nun muss man sagen, dass über das Ruhrgebiet sehr viele Zeitungsartikel erschienen sind, viel mehr als sonst erschienen wären. Nicht in jedem Fall waren diese richtig nett. Der wirkliche Gewinn ist nicht messbar.

Punkt 2: Steigerung der Übernachtungen, die Steigerung des Tourismus  
Diese Zahlen sind nach oben gegangen, sind aber eigentlich nur unwesentlich höher als vor dem Einbruch, der durch die Wirtschaftskrise entstanden ist. Feststellen muss man, dass die Reisen in die Region meist wirtschaftliche Gründe haben. Deshalb ist der immer wieder vorgenommene Vergleich der Zahlen von 2010 zu 2008/2009 nicht ganz seriös. Vergleicht man die Übernachtungen 2010 mit den Zahlen vor der Krise, dann fällt die Steigerung nur relativ gering aus.

Punkt 3: Förderung der Kooperation von Kultureinrichtungen in der Region.  
Da ist sicherlich eine Entwicklung sichtbar. Erstmals wirbt man gemeinsam für Theaterprogramme in verschiedenen Städten. Bis vor dem Jahr gab es Absprachen zwischen den Städten, dass man in seiner Stadt auf keinen Fall für ein Theater der Nachbarstadt wirbt. Diese Entwicklung ist aufgebrochen und der kulturelle Austausch zwischen den Städten hat etwas zugenommen. Die Frage ist: Wie kann die begonnene Kooperation zwischen den Theatern über ein gemeinsames Marketing hinaus noch funktionieren?

## Das Kulturhauptstadtjahr und seine Ergebnisse

### Imagegewinn

### Steigerung der Übernachtungen, die Steigerung des Tourismus

### Förderung der Kooperation von Kultureinrichtungen in der Region

Das sie notwendig und wichtig ist belegt dieses Beispiel: Vor wenigen Tagen musste die Aufführung eines Stückes von Kant in einer Inszenierung des Theater Oberhausen im Essener Grillo-Theater ausfallen. Offiziell lautete die Begründung ein Schauspieler sei erkrankt, wobei man für das Stück selbst nur zehn vorverkaufte Karten hatte. Für mich bedeutet dies das der Austausch zwischen den Sparten und den Kultureinrichtungen der Städte offensichtlich nicht so ganz einfach ist, man noch viel stärker über die Inhalte von Spielplänen, die Konzepte von Ausstellungen sprechen muss.

## Investitionen

### Punkt 4: Investitionen

Was am Ehesten sichtbar bleiben wird, sind die getätigten Investitionen in Steine. Für Häuser wie das Ruhr-Museum, mobilisierte man viele Kräfte, um investieren zu können. Das neue Museum ist hervorragend gestaltet worden. Von dessen Qualität zeugen die hohen Besucherzahlen auf der Zeche Zollverein, die auch nach dem Jahr konstant bleiben.

Das Folkwang-Museum, das nicht im direkten Zusammenhang mit der Kulturhauptstadt neu gestaltet worden ist, hat das Renommee wesentlich mitgeprägt. Die Ausstellungen in diesem Haus sowie das gesamte Projekt „RuhrKunstMuseen“, der Verbund von 20 Kunstmuseen des Ruhrgebiets wären wahrscheinlich so nicht zustande gekommen, wenn nicht das Ruhrgebiet den Zuschlag als Kulturhauptstadt bekommen hätte.

Das Dortmunder-U leidet bis heute unter erheblichen finanziellen Problemen. Die noch bereitzustellenden Investitionsmittel belaufen sich in der Tat noch mal auf 20 bis 25 Mio. Euro. Bis jetzt ist

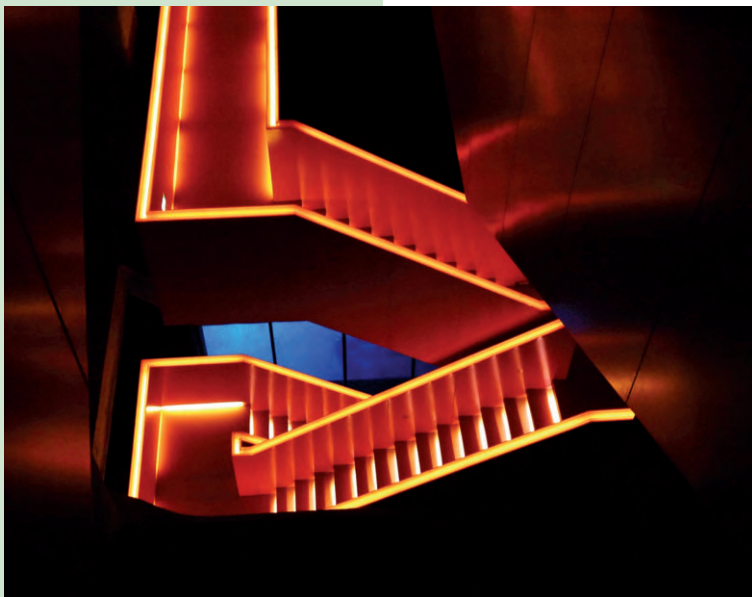
noch nicht genau geklärt, wie überhaupt die Fertigstellung und die Nutzung erfolgen sollen.

Insgesamt kann man feststellen, dass in die Region erhebliche Mittel geflossen sind, die ohne das Kulturhauptstadtjahr so nicht gekommen wären.

Eine Chance, die einen Beitrag zum Zusammenwachsen der Region geleistet hätte, ohne dass dafür große finanzielle Investitionen notwendig gewesen wären, wurde verspielt.

Wir hatten bereits in die Verbandsversammlung am 8. Dezember 2008 den Antrag zur Einführung eines Kulturpasses und eines Sozialtickets zum Kulturhauptstadtjahr 2010 eingebracht. Der Pass sollte es ermöglichen, dass man die bestehenden Vergünstigungen für den Besuch von Theatern, Museen, Kultureinrichtungen der Region als Niedrigverdiener und Hartz-IV- Berechtigter problemlos in den Nachbarstädten in Anspruch nehmen kann. Dies wäre eine einfache Möglichkeit der besseren kulturellen Beteiligung dieser Menschen gewesen, die nicht mal viel gekostet hätte. Es ist ja praktisch nicht möglich, dass ein arbeitsloser Erwachsener aus Essen, der die Berechtigung hat, diese dann auch in Bochum nutzen kann.

Im Antrag hatten wir bewusst den Ansatz der Zusammenführung bestehender Vergünstigungen gewählt, um die Umsetzbarkeit zu erleichtern. Die rot-grüne



Das neue Ruhr- Museum auf der Zeche Zollverein

Mehrheit in der Verbandsversammlung hat damals die Realisierung dieser Idee verhindert.

Aus unserer Sicht ist dies aber ein Punkt, an dessen Realisierung man weiter arbeiten muss, denn es gibt viele Menschen in der Region die in prekären Verhältnissen leben. Darunter sind auch Menschen, die in der sogenannten Kreativwirtschaft oder in der Kunst- und Kulturszene tätig sind. Allein im Ruhrgebiet leben davon wohl 50.000 Menschen. Ca. die Hälfte von ihnen, wenn nicht sogar mehr als die Hälfte, haben ein Einkommen, was nicht viel höher ist als der Hartz IV – Satz.

Die Nachhaltigkeit des Kulturhauptstadtjahres wurde durchaus im Vorfeld bereits thematisiert. Ein Ergebnis war der Masterplan Kulturmetropole Ruhr. Er entstand in einem breiten Diskussionsprozess unter Beteiligung der Kulturdezernenten, der Kulturpolitikerinnen und Kulturpolitiker der Städte. Dieser Entstehungsprozess unter der Einbeziehung der Kulturverantwortlichen der 53 Städte ist das Verdienst des Regionalverbandes Ruhr. Diese Diskussion wäre ohne den RVR in diesem Maße nicht zustande gekommen.

Herr Klink wird dazu auch gleich noch etwas sagen, wie auch zu den Inhalten des Masterplanes Kulturmetropole Ruhr und was draus geworden ist.

Heute muss man aber auch leider feststellen, dass der Masterplan seiner Umsetzung harrt. Aus meiner Sicht ist ein wesentlicher Grund dafür, dass die Kosten zur Nachhaltigkeit, die der Plan veranschlagt, bei 20 Mio. Euro /Jahr liegen und die Oberbürgermeisterinnen und Oberbürgermeister des Ruhrgebietes in diesen Zeiten der knappen Kassen gleich zugemacht haben und sagen: „Das geht auf keinen Fall!“

Tatsächlich stehen natürlich hinter dieser Aussage reale Probleme und nicht nur das so oft beschriebene Kirchturmdenken. Wenn zum Beispiel der Kreis Unna einen Kulturetat von rund 400.000 Euro /Jahr hat und mit der Anforderung konfrontiert wird, die Umlage für Kulturausgaben der Region zu erhöhen, ist das natürlich ein Problem, was an die Substanz geht. Dann ist die Äußerung des Landrats zu verstehen, wenn er sagt: „Wie soll ich dann bspw. meine Volkshochschulen aus dem Etat weiter finanzieren?“

So entsteht in den Städten eine Konkurrenz zwischen dem eigenen Kulturbetrieb und der Finanzierung der Umlage an den RVR, die im gesamten Ruhrgebiet zur Sicherung der Nachhaltigkeit und damit der praktischen Umsetzung des Masterplanes Kulturmetropole Ruhr dienen soll.

Eine Lösung könnte darin bestehen, dass das Land stärker in die Finanzierung einsteigt. Dies wäre in sofern gerechtfertigt, da es kein Bundesland gibt, was so wenig für die Basiskultur/ Einwohner verausgabt wie NRW. Daran muss sich was ändern!

Die Beschlusslage im Verband sagt das auch so. Wenn die Umlage von 2,4 Mio. Euro pro Jahr die zur Vorbe-

## Nachhaltigkeit des Kulturhauptstadtjahres und der Masterplan Kultur

Ein Feuerwerk im Hochofen des Landschaftspark Nord Duisburg/ Extraschicht 2009





## Auf die Stärke der Region aufbauen

Orte der Industriekultur neu erleben bei der Extraschicht  
Jahrhunderthalle Bochum  
spannend illuminiert

reitung des Kulturhauptstadtjahres erhoben worden ist, verstetigt wird, bedarf es einer Aufstockung vom Land, so dass 4,8 Mio. Euro/Jahr zur Umsetzung der Inhalte des Masterplanes zur Verfügung stehen würden. Erste Anzeichen weisen darauf hin, dass das Land die genannte Summe zur Verfügung stellen wird.

Einen Disput hatten wir im Verband darüber, wie über dieses Geld verfügt werden soll. Hier vertreten wir eine andere Meinung als die anderen Parteien in der Verbandsversammlung. Die Beschlusslage der Verbandsversammlung ist, dass die Kultur Ruhr GmbH, die auch die Ruhrtriennale organisiert, im Wesentlichen die Aufgabe der Organisation der Nachhaltigkeit übernehmen soll. Das finden wir problematisch, da die große Gefahr besteht, dass das Geld in der Triennale selbst oder in anderen neuen Events versickert, ohne dass die Künstlerinnen und Künstler der Region einen Nutzen hätten. Inwieweit die neuen Formate der unmittelbaren Umsetzung der im Masterplan verankerten Zielsetzungen dienlich sind, bleibt fraglich. Dieser Masterplan stellt aber die untereinander abgestimmte Grundlage für die Weiterentwicklung der Kultur hier im Ruhrgebiet dar. Davon sind wir überzeugt.

Wichtig am Masterplan Kultur aus unserer Sicht ist, dass er auf den Stärken der Region aufbaut und diese weiter entwickeln will. Es werden die Sparten gefördert, die bereits jetzt schon ein besonderes Gewicht in der Region haben, wie Tanz und Performing Arts im Theaterbereich. Aber auch für neue Ideen ist Platz, wie die Pop-Akademie. Hier will man Möglichkeiten für eine solide Ausbildung der rege Popszene der Region schaffen. Das Projekt der Pop-Akademie passt so gut in das Gesamtkonzept. Ein Verfechter dieser Akademie ist Jörg Obereiner, der als stellvertretende Vorsitzender des Ausschusses für Kultur und Sport beim RVR bereits aktiv an deren Realisierung mitwirkt.

So setzt der Plan in gewisser Weise bei dem an, was in der Region da ist. Deshalb lohnt es sich, den Masterplan näher anzusehen und dagegen zu wirken, dass er in den Schubladen der Kulturdezernentinnen und –dezernenten, der Oberbürgermeisterinnen und Oberbürgermeister verschwindet.

Genau dazu wollen wir mit dieser Konferenz beitragen. Wir wollen das Programm im Wesentlichen so anbieten, wie wir es hier im Flyer angekündigt haben mit der Änderung, dass wir zusätzlich Herrn Regionaldirektor Klink gewinnen konnten

zur Bedeutung des Masterplanes Kultur zu sprechen. Die Kulturdezernenten Jörg Stüdemann und Andreas Bomheuer werden aus terminlichen Gründen etwas später da sein. Sie werden in der Arbeitsgruppe mitwirken und mit uns über die Umsetzung des Masterplanes in den Kommunen diskutieren.

Zuerst haben wir Dr. Joachim Hetscher vom Kulturforum der Rosa-Luxemburg-Stiftung NRW gebeten einen Blick von Außen auf das Kulturhauptstadtjahr zu richten.



# Das Ruhrgebiet und seine Kultur – Ein Blick von außen

Herzlichen Dank, dass ich als Vertreter des Kulturforums der Rosa-Luxemburg-Stiftung NRW einen Beitrag zu Ihrer Konferenz leisten darf, obwohl man sich als Außenstehender zu dem Thema „Das Ruhrgebiet und seine Kultur“ bei den Einheimischen eigentlich nur unbeliebt machen kann. Zu diesem geheimnisvollen Kulturforum, das vielen von Ihnen noch nicht bekannt sein dürfte, möchte ich später noch etwas erläutern. Zunächst möchte ich Ihre Erwartungen etwas dämpfen: Im Tagungsprogramm wurde mein Beitrag als Referat angekündigt; es handelt sich allerdings eher nur um einen Eröffnungsimpuls.

Wirft man abseits aller Klischees einen tieferen Blick auf die kulturelle Identität des Ruhrgebiets, dann erkennt man: Die Tradition des Ruhrgebiets ergibt sich nicht aus Verhältnissen, die über längere Zeit statisch geblieben sind – wie die Kölner Stadtkultur, die ländlichen Kulturen Nordrhein-Westfalens oder die der Bischofs- und Universitätsstadt Münster –, sondern aus einem beständigen Wandel, der vor allem durch zwei Faktoren geprägt ist, die sich selbst ebenfalls ständig verändern: durch die Lohnarbeit und durch die Migration. Es ist eine Kultur, die vor allem „von unten“ geprägt ist.

Nehmen wir einmal die Stadt Essen, in der unsere Konferenz stattfindet: Von der Gründung der Kruppschen Gusstahlfabrik bis heute sind gerade einmal 200 Jahre vergangen, in denen Essen sich von viertausend Seelen zählenden Kleinstadt zur großstädtischen Waffenschmiede wandelte und dann wieder zu einer Kulturhauptstadt, in der zwei Drittel der Beschäftigten im Dienstleistungsbereich tätig sind.

In einer Region, die sich so dynamisch entwickelt und verändert, besteht die Gefahr, dass die Prozesse, in denen sich eine kulturelle Identität herausbildet, nicht mit dem Tempo der Veränderung der Verhältnisse Schritt halten können. Gerade im Ruhrgebiet ist es daher erforderlich, kulturelle Identität durch Kultur bewusst zu fördern und zu schaffen – wie es hinsichtlich der Lohnarbeit etwas verschämt mit dem Paradigma der Industriekultur zum Teil bereits geschieht – und – gerade hinsichtlich der Herausforderung der Migrationsprozesse – zu gestalten.

In diesem Sinne möchte ich zunächst dafür plädieren, Kultur im Ruhrgebiet vor allem als Sinn-Arbeit zu verstehen, weniger als Wirtschaftsförderung oder Standortmarketing. Und deswegen muss diese Kultur auch eine Breitenkultur sein, sie muss die Tradition der Kultur „von unten“ aufnehmen und für alle erreichbar und zugänglich sein.

Als Außenstehender erinnere ich vom Kulturhauptstadtjahr 2010 im Ruhrgebiet vor allem zwei Ereignisse, die zeitlich ganz eng bei einander lagen und dennoch zwei ganz verschiedene Aspekte des Kulturhauptstadtjahres symbolisieren:

Da war zum einen das Still-Leben Ruhrschnellweg auf der A 40, bei der nach einer langen Vorbereitung durch ganz viele Initiativen am 18. Juli 2010 Millionen Menschen gemeinsam eine friedliche und bunte Feier veranstalteten. Zum anderen war da die Katastrophe der Loveparade in Duisburg nur sechs Tage danach, bei der 21 Menschen ums Leben kamen.

Diese beiden Ereignisse zeigen ganz unterschiedliche Herangehensweisen an Kulturveranstaltungen und Kultur: Zum einen die breite Einbeziehung der Initiative von unten, das Selbst-Gestalten des kulturellen Geschehens durch die Menschen,

**Dr. Joachim Hetscher,**  
Kulturforum Rosa- Luxemburg-  
Stiftung NRW



Der Nicht- Ruhrgebietler  
Dr. Joachim Hetscher  
wagt den Blick von außen

**Kultur als Sinn-Arbeit  
und Kultur  
„von unten“**

**Zwei Ereignisse  
mit Symbolkraft**

## Das Kulturforum der Rosa- Luxemburg-Stiftung

eine friedliche gemeinsame Feier. Zum anderen das effekthascherische und letztlich tragisch verunglückte „Durchziehen“ eines so genannten „Leuchtturm-Events“ der rein rezeptiven Showkultur (zu der die Loveparade ja längst degeneriert ist).

Ordnet man die Ereignisse des Kulturhauptstadtjahres 2010 in eine Skala zwischen diesen Polen ein, so waren die positivsten Veranstaltungen gerade diejenigen, die zu der von unten geprägten, positiven proletarischen Identität des Ruhrgebiets passten, wie – um nur ein Beispiel zu nennen – der grandiose „Day of Song“ mit den vielen beteiligten Chören.

Lassen Sie mich nun ein paar Erläuterungen zum Kulturforum der Rosa-Luxemburg-Stiftung NRW geben. Diese Initiative hat die Stiftung Ende 2010 ins Leben gerufen. Das Kulturforum ist ein Diskursprojekt, mit dem wir linke Kulturpolitik in NRW theoretisch fundieren und im Gespräch mit den Kulturakteuren qualifizieren wollen. In den letzten Wochen hat die Erarbeitung von „Thesen für eine linke Kulturpolitik in NRW“ im Mittelpunkt gestanden; diese wollen wir nun in verschiedenen Workshops mit Kulturschaffenden und -interessierten optimieren. In der Arbeit an den Thesen hat sich eine Position als die zentrale für linke Kulturpolitik herausgestellt. Das ist für uns das Recht auf Teilhabe am kulturellen Leben für alle. Dieses Recht geht über die Frage der materiellen Erreichbarkeit von Kulturgütern weit hinaus. Es meint nicht die formale Möglichkeit der Teilhabe, sondern die tatsächliche Teilhabe aller am kulturellen Leben. Es ist darüber hinaus eine wichtige Klammer zwischen:

- a den Ansprüchen der Künstler auf eine ausreichende Förderung ihrer Tätigkeit und
- b den Ansprüchen der Zivilgesellschaft auf ausreichende materielle Ausstattung der Kultursektoren und eine Erweiterung der kulturellen Teilhabe.

Die kulturelle Teilhabe der Vielen auszubauen – das bedeutet ganz explizit, sich nicht auf „Leuchttürme“ zu begrenzen, sondern die Vision eines „Lichtermeeres“ zu verfolgen. Und damit bin ich wieder bei der Kultur „von unten“. So ein kulturelles „Lichtermeer“ zu schaffen, geht allerdings – entgegen dem gegenwärtigen Trend und entgegen den Spardiktaten, denen vor allem die Kommunen unterliegen – nur mit mehr Mitteln, oder deutlicher: mehr Geld, für die Kultur.

Dies wäre zugleich die Basis für eine Verbesserung der materiellen Lage von Künstlern, ob in der künstlerischen Produktion oder in der Bildung. Die Künstler dürfen nicht auf die Chimäre einer Kreativwirtschaft verwiesen werden, durch die sich an ihrer prekären Lage nichts ändert als das Etikett, das ihr aufgeklebt wird, sondern sie brauchen öffentliche Förderung.

Wir wissen aber alle: Gerade im Kultursektor kann sehr leicht sehr viel Geld ausgegeben werden, und oft mit zweifelhaftem Effekt. Daher verbinden unsere Thesen für eine linke Kulturpolitik in NRW die Forderung nach mehr Mitteln mit der Forderung nach einer Kulturentwicklungsplanung – demokratisch, breitenorientiert, qualifiziert und evaluiert.

## Der Masterplan Kulturmetropole Ruhr

Der Masterplan „Kulturmetropole Ruhr“ ist, auch wenn ich nicht mit allem darin einverstanden bin, ein Beispiel dafür, insbesondere auch in der Form der interkommunalen Zusammenarbeit und mit so interessanten Unteraspekten wie „Kommunale Gesamtkonzepte für kulturelle Bildung in den Städten“.

Ich bin daher gespannt darauf, auf der heutigen Tagung zu erfahren, ob und wie eine solche integrierte Planung Wirklichkeit werden kann und soll.



# Ruhr 2010 – Bilanz und Ausblick aus der Sicht der Veranstalter

Seitens der RUHR.2010 hatten die Themen aus dem Bereich „Geschichtskultur“ im gesamten Konzeptions- und Durchführungsprozess einen sehr hohen Stellenwert. Zahlreiche Geschichtsprojekte wurden realisiert. Die Evaluationsergebnisse und Besucherzahlen waren bei den meisten dieser Projekte überaus erfolgreich. Die Vielzahl der Ausstellungen (z. B. „Auf Ruhr“, „Helden“, „Frauen.Ruhr.Geschichte“ oder „Fremde im Revier“) verzeichneten im letzten Jahr Besucherrekorde. Natürlich gehören zu diesem Gesamterfolg der Geschichtskultur auch die bestehenden und neu initiierten Netzwerke. Dabei ging es weniger um Netzwerke, die im Kontext der RUHR.2010 GmbH, der Kultur Ruhr GmbH oder beim RVR strukturell direkt angebunden sind. Vielmehr gab und gibt es ja bestehende wie auch neue eigenständig arbeitende Netzwerke, in denen unterschiedliche Experten und Akteure wichtige Arbeit leisten. Im Rahmen der Nachhaltigkeitsgespräche haben wir seitens der RUHR.2010 auch auf die Bedeutung und den großen Erfolg der Geschichtskultur-Projekte und die damit verbundenen Netzwerke nachdrücklich hingewiesen.

Ich darf mich Ihnen kurz vorstellen: in den letzten vier Jahren war ich als Programmleiterin des Themenfeldes „Stadt der Kulturen“ unter der Leitung der Direktorin Asli Sevindim bei der RUHR.2010 GmbH tätig und in dieser Funktion ebenfalls als Projektleiterin für das Großprojekt TWINS. Ganz in den Anfängen der Kulturhauptstadtplanungen war ich im damaligen Mini-Bewerbungsbüro, unter der Leitung des ersten Moderators Dr. Georg Költzsch ebenfalls mit an Bord, als es im ersten Schritt darum ging, zunächst die erforderlichen Sponsoren- und Fördermittel zu akquirieren, damit das Ruhrgebiet überhaupt eine attraktive Bewerbung um den Titel „Kulturhauptstadt Europas“ auf den Weg bringen konnte. Zuvor war ich für das Theaterfestival Ruhr, bei unterschiedlichen Festivals in der Region und in der außerschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung tätig. Derzeit bin ich dabei, die Archivierung und Dokumentation für die Stadt der Kulturen abzuwickeln. Parallel dazu laufen strategische Prozesse im Sinne von Nachhaltigkeitsplanungen und Projektfortführungen (wie z. B. bei der „Nacht der Jugendkultur“ oder „MELEZ“).

Die eben angesprochene Diskussion und das Spannungsverhältnis zwischen „Leuchttürmen“ einerseits, und einem „bunten Gemischtwarenladen“ andererseits – wie Herr Freye das bildlich formuliert hat und auch die Ansprüche, die Herr Dr. Hetscher eben benannt hat, also die Frage nach dem dahinter liegenden „Sinnbegriff“, die „Mittbeteiligung“ oder auch das Thema „Migration“ – sind mir sehr vertraut aus all den Jahren unserer konzeptionellen Planungen im Kontext der Ruhr 2010. Und zwar auf allen Ebenen. Diese vielfältigen Aspekte, Zielsetzungen, Fallstricke und Herausforderungen sind in den künstlerischen Teams intensiv diskutiert worden. Genauso fanden diese Gespräche aber auch statt mit vielen der tausenden Projektpartner, die im Kontext der Kulturhauptstadt beteiligt waren bzw. sich mit einem Projekt beworben hatten.

Der Begriff der „Nachhaltigkeit“ ist jedoch erst mal bloß ein Schlagwort. Hier lohnt es, differenzierter hinzuschauen, um welchen Aspekt von Nachhaltigkeit es dabei konkret geht. Und unterschieden werden muss darüber hinaus, zwischen dem, was auf der einen Seite als „nachhaltiger Erfolg“ medial vermittelt wird und dem

Ria Jansenberger,  
Leiterin des Projektes  
TWINS bei der  
Ruhr.2010 GmbH



## Zur Person

## Der Begriff „Nachhaltigkeit“

was durchaus nachhaltig ist, aber in Berichten und Statistiken kaum oder keine Erwähnung findet. Unter Umständen kommt man zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen, je nachdem, auf welchen Aspekt gerade der Fokus gelegt wird. Geht es zum Beispiel um Übernachtungszahlen, touristische Aspekte, gastronomische Aspekte, verkehrstechnische Aspekte, interkulturelle Aspekte, die Frage der medialen Präsenz, die gesellschaftliche, soziale wie individuelle Relevanz oder die kulturpolitische bzw. kulturphilosophische Bedeutung? Nachhaltigkeit ist also sehr, sehr vielschichtig.

Als von Ihrer Seite die Anfrage an uns herangetragen wurde, die Nachhaltigkeit der Ruhr 2010 und des Kulturhauptstadtjahres vorzustellen, haben wir uns entschieden, zwei wichtige „Nachhaltigkeits-Pole“ näher darzustellen:

### Pol eins

Zum einen eben die großen „Schlaglicht-Projekte“ und Leuchttürme der RUHR.2010, über die in den Medien umfangreich berichtet wurde.

### Pol zwei

Daneben ist es uns aber auch ein wichtiges Anliegen, keinesfalls weniger bedeutsame Nachhaltigkeitsaspekte darzustellen, die weniger bekannt sind und sich viel schwerer zahlenmäßig messen lassen, wie dies bei reinen Besucher- oder Übernachtungszahlen möglich ist. Im Vortrag meines Vorredners, Herr Dr. Hetscher, habe ich mich persönlich sehr wiedergefunden. Also bei der Frage nach dem dahinter liegenden Sinnbegriff, die Frage von Beteiligungsmöglichkeiten und der Bedeutung von Interkulturalität. Diese Aspekte sind eben nicht so leicht messbar. Trotzdem bin ich davon überzeugt, dass hier sehr, sehr viel passiert ist. Dies möchte ich an exemplarischen Beispielen darstellen. Ich halte diese Punkte jedoch für so wichtig, dass eine breitere Auswertung und Reflexion durchaus lohnenswert wäre.

In chronologischer Reihenfolge werde ich zunächst nochmal die unterschiedlichen großen Programmpunkte Revue passieren lassen. Der Großteil von Ihnen wird die Veranstaltungen und die damit verbundenen Bilder kennen.

Die Eröffnungsfeier der RUHR.2010 am 9./10.1.2010 war aufgrund der extremen Wittersituation und der besonderen Rahmenbedingungen bzw. Größendimension des Geländes Zollverein für alle Beteiligten eine echte Herausforderung. Sie hat aber medial für gesorgt, dass der Auftakt für das Kulturhauptstadtjahr außerordentlich erfolgreich starten konnte.

Eine Vielzahl von ganz unterschiedlichen regionalen wie überregionalen Kunst- und Kulturaktionen waren dort eingebunden. Das Themenfeld „Stadt der Kulturen“ war dort u. a. mit einigen TWINS-Projekten und 150 Akteuren unter dem Motto „Europa in der Mischanlage“ vertreten.

„Local Heros“ war eines der ganz wesentlichen Kulturhauptstadt-Projekte, insbesondere weil durch diese Idee eine Fülle an Beteiligungsmöglichkeiten für alle 53 Städte der Ruhrregion ermöglicht wurde. Die dargebotene enorme Vielfalt und Spezifikation der einzelnen Städteprogramme können auch rückblickend als großer Erfolg bewertet werden.

„SchachtZeichen“ hatte – ähnlich wie die Eröffnung – mit einigen widrigen Wetterproblemen zu kämpfen. Doch insgesamt darf man sagen, dass dies eine sehr erfolgreiche Aktion mit einer großen ehrenamtlichen Beteiligung in allen Städten der Metropole Ruhr



war. An zahlreichen Orten liefen sehr vielfältige Aktionen, die eine große mediale Aufmerksamkeit erzeugen konnten.

Auch das Projekt „SING! – Day of Song“ war nicht nur medial betrachtet ein durchschlagender Erfolg und hat dazu geführt, dass eben zigtausende Sängerinnen und Sänger aktiv am Kulturhauptstadtprogramm beteiligt waren.

Unter medialen Auswertungsaspekten führt sicherlich das Projekt „Still-Leben Ruhr Schnellweg“ die Hit-Liste an. Selbst aus China und Südamerika haben wir Fernseh- und Pressebeiträge zugeschickt bekommen, die durchweg beeindruckt von diesem Projekt und dieser Idee berichteten. Auch bei diesem Projekt wurden größte Beteiligungsmöglichkeiten in enormen Umfang eröffnet.

Es bleibt natürlich zu ergänzen, dass der tragische Verlauf und die damit verbundenen Tragödien der Love-Parade ebenfalls sehr stark die Bilder des Kulturhauptstadtjahres mitgeprägt hat. Wenn zwar auch veranstaltungsrechtlich nicht durch die Ruhr.2010 GmbH verantwortet – hat dieser tragische Verlauf die weitere Stimmung und Atmosphäre des Kulturhauptstadtjahres stark geprägt und auch die Ausstrahlung, die Ausrichtung und Gesamtatmosphäre verändert.

Eben benannt wurde bereits die Frage nach der touristischen Destination Ruhr 2010. Hier hat sich eindeutig gezeigt, dass insgesamt die Besucherzahlen sich sehr wohl im Vergleich zum Vorjahreszeitraum deutlich nach oben bewegt haben. Sie sehen 11,3% touristische Besucher mehr als im Vorjahreszeitraum. Auch bei den Übernachtungen – schaut man jetzt mal auf die Zahlen in den großen Städten – lässt sich erkennen, das insbesondere Essen als Bannerträger massive Zuwächse zu verzeichnen hatte. Ich glaube, dass man sich hierbei nicht – wie vorhin aus Ihrer Runde angemerkt – lediglich auf das Wirtschafts- und Messepublikum konzentrieren kann, sondern es sehr wohl auch mit der Publikumsresonanz der Kulturhauptstadt in Verbindung zu bringen ist.

Bis August 2010 konnten 8 Mio. Besucher und Besucherinnen des Programms der Kulturhauptstadt verzeichnet werden. Wenn man die Ankünfte als solche betrachtet, liefern uns gerade die Sommermonate oder die Monate September und Oktober deutlich höhere Besucherzahlen, als diese in den Vorjahren zu verzeichnen waren. Hier sind die Zahlen noch einmal aufgeschlüsselt nach den Ländern. Hieraus lässt sich erschließen, dass nicht nur Gäste aus Deutschland hier waren, sondern ebenfalls verstärkt aus dem umliegenden europäischen Ausland.

Die eindrucksvolle Pressebilanz zeigt das man die natürlich im Vergleich zu den Vorjahren einen unglaublichen Mehrwert erzielen konnte und was an Imagetransport über die Region innerhalb Deutschlands und international auf den Weg gebracht werden konnte. Hier sehen sie noch einmal die internationale Medienpräsenz. Gleiches kann ich von den internationalen TWINS- Projekten sagen. Es war schön und erstaunlich zugleich, wie häufig die



## Tourismus

## Pressebilanz





## Volunteer

### TWINS

**Aus ca. 500 Projektbewer-  
bungen nominierte be-  
reits 2008/2009 eine inter-  
national besetzte Jury die  
besten 100 TWINS-Ideen.  
Für alle Projekt galt, dass  
sich an der Umsetzung  
Partner aus dem Ruhrge-  
biet, Kooperationspartner  
aus ihren europäischen  
Partnerstädten und aus  
Istanbul, Pécs und Israel  
beteiligten. So vernetzte  
TWINS Kulturschaffende  
aller Sparten und Alters-  
stufen. Vor allem jungen  
Menschen wurden so viel-  
fältige Möglichkeiten er-  
öffnet, die Kulturhaupt-  
stadt Europas aktiv mit zu  
gestalten und eigene, un-  
konventionelle Projekt-  
ideen zu verwirklichen.  
Mehr als 1.700 Künstler-  
gruppen, Kulturvereine,  
Institutionen, der freien  
Kulturszenen, Chöre,  
Schulen, Agenturen, Ein-  
zelkünstler, Kommunen  
und Konsulate wirkten  
mit.**

[http://www.essen-fuer-das-ruhrge-  
biet.ruhr2010.de/twins.html](http://www.essen-fuer-das-ruhrge-<br/>biet.ruhr2010.de/twins.html)

### TWINS und die Medien

TWINS-Projekte in Europa und auch außerhalb Europas sich in Pressebeiträgen wiederfanden.

Schon allein zahlenmäßig betrachtet stellte auch der breite Einsatz von Volunteers ein beeindruckendes Gesamtergebnis dar. Ohne das beeindruckende Engagement dieser vielen Menschen hätte das Kulturhauptstadtjahr sicher nicht in dieser Form stattfinden können.

Eines der großen Projekte der Ruhr 2010 war TWINS. Erst im Laufe der konzeptionellen Planungen zum Kulturhauptstadt-Programm ist nach und nach allen bewusst geworden, was für ein enormes Potential im Ruhrgebiet mit der Vielzahl der internationalen Partnerstädte überhaupt vorhanden ist.

Die 53 Städte der Metropole Ruhr haben in Europa 200 Partnerstädte, weltweit sind es noch mehr. Es war damals die Idee von Herrn Dr. Georg Költzsch, als erster Moderator der Kulturhauptstadt, der die Bewerbung damals mit auf den Weg gebracht hat. Damals, also vor wenigen Jahren, gab es dazu noch keine zusammenfassende Übersicht. Diese ist dann erst im Rahmen der Kulturhauptstadtplanungen erstellt worden und man hat dann erst wirklich das Ausmaß erkennen können, wie europäisch und international die Vernetzung des Ruhrgebietes durch die Partnerstädte ist.

2006 hat es eine erste Kick-Off-Konferenz gegeben, zu dem die federführenden Kulturverantwortlichen und Bürgermeister sämtlicher europäischer Partnerstädte offiziell eingeladen wurden. Bereits in diesem Kontext haben ca. 100 Bürgermeister spontan und verbindlich zugesagt, dass sie, für den Fall, dass Essen für das Ruhrgebiet den Titel Kulturhauptstadt Europas zugesprochen bekommt, dieses Projekt aktiv unterstützen werden.

Als die detaillierte Konzeption der Kulturhauptstadt RUHR.2010 und auch TWINS auf einen guten Weg gebracht waren, wurde eine internationale und interdisziplinäre bzw. spartenübergreifende TWINS-Fachjury einberufen. Denn uns war von Anfang an wichtig, dass das Europa-Projekt TWINS umfassend international ausgerichtet ist. Schließlich ist das Thema Internationalität für die Metropole Ruhr ein zentraler Aspekt.

Im Herbst 2007 waren zu einem weiteren Kick-Off-Treffen alle regionalen und internationalen TWINS-Projektbewerber/innen in das Kongresszentrum Essen eingeladen, um sich mit weiteren Partnern zu vernetzen oder gemeinsame Ideen weiter auszuarbeiten bzw. zu entwickeln. Wir haben diese Konferenz damals in fünf Sprachen durchgeführt, was bei so einem internationalen Projekt grundlegend, zugleich aber sehr aufwendig ist. Doch diese Mühe war ausgesprochen lohnenswert und viele Partner haben sich dort tatsächlich noch mal vor Ort in neuer Konstellation gefunden, obgleich sie sich vorher gar nicht kannten und auch nichts voneinander wussten

Rückblickend kann man sagen, dass TWINS in den Medien im Vergleich zu den anderen Projekten, die ich zu Beginn benannt habe, weniger vertreten war. Dies lag zum einen daran, dass die eigentliche Grundidee TWINS eher abstrakt ist und 100 Projekte selbst wiederum durch die Komplexität und Vielfältigkeit schwer als Gesamtprojekt TWINS greifbar waren. Viele einzelne Projekte waren oftmals sehr poetisch, klein, fein, unkonventionell und besonders, bildlich gesprochen „Perlen“ statt großer „Leuchttürme“. Daher wird die Bedeutung von TWINS schnell unterschätzt.

Doch durch TWINS waren im Kulturhauptstadtprogramm zahlreiche Universitäten aktiv beteiligt, wie z. B. die Universitäten Rotterdam und Utrecht, die Technische Universität Delft, das Wakefield College oder die Kunstakademie Vilnius, die TU Dortmund, die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, die Goethe-Universität Frankfurt, das Konservatorium Nishnij Nowgorod, die türkische Universität in Afyon, die norwegische Universität in Bergen oder die psychiatrische Universitätsklinik Heidelberg. Genauso waren aber auch junge Musikerinnen und Musiker aus Belarus oder den Favelas in Chile, Tanzensembles aus Vilnius, junge Künstler aus den Randgebieten Istanbuls und afrikanische Jugendliche, die derzeit im skandinavischen Exil leben, als mitwirkende Künstler in der Metropole Ruhr zu Gast. Der Glanz von TWINS ging 2010 nicht nur aus von Weltstars, wie dem Klarinettenisten Selim Sesler (TR), der Akkordeonistin Lydie Auvrey (F), legendären Sängern, wie Dennis Rowland (USA) oder Elena Ledda (I), internationalen Chanson-Sängerinnen, wie Katja Douchine (RUS) oder berühmten Organisten, wie Olivier Latry (F) aus Paris/Notre Dame und Prof. Marek Stefanski aus Krakau (PL), dem Pferdegeiger Enkh Jargal (MGL), Choreographen, wie z. B. Jean-Claude Galotta (F), großartigen europäischen Dichtern, wie Wisława Szymborska (PL) oder Hofdichter Sir Andrew Motion (GB), dem Staatsorchester Vilnius (LT) und dem Kammerchor des Konservatoriums Nishnij Nowgorod (RUS) oder Architekten, wie Marcel Kalberer (D). Repräsentativ vertreten waren ebenso zahlreiche Akteure der freien Szene.

Gut 50 % der TWINS-Projektinitiatoren haben zurückgemeldet, dass die europäische Kooperation innerhalb ihrer jeweiligen TWINS-Aktion nach 2010 fortgeführt werden soll und detaillierte Planungen dafür vorliegen. 90 % aller Projektinitiatoren bewerten den Erfolg ihres jeweiligen Projektes als sehr gut, 5 % als gut. Einig sind sich nahezu alle Projektmacher darin, dass sie ihr jeweiliges TWINS-Projekt in gleicher oder etwas veränderter Form wiederholen würden. Aus den Fördergeldern der RUHR.2010 GmbH wurden insgesamt 2,5 Millionen Euro für das Großprojekt TWINS zur Verfügung gestellt. Der mit diesem Projekt verbundene monetäre Mehrwert für die Region wird deutlich, wenn man sich das Kostengesamtvolumen, also inklusive ergänzender Sponsoren-, Spenden- und Eigenmittel sämtlicher TWINS-Projekte vor Augen führt: diese Gesamtsumme beträgt mit mehr als 7,3 Millionen Euro fast das dreifache Volumen. Zusätzliche Sach-, Personal- und Serviceleistungen sind dabei noch nicht berücksichtigt, ebenso wenig die Finanzierung der angekündigten Projektweiterführungen nach dem Kulturhauptstadtjahr.

Die eigentliche Nachhaltigkeit des europäischen Großprojekts darf jedoch nicht nur an dem Kriterium gemessen werden, welche konkreten TWINS-Projekte nach 2010 ihre Fortführung finden. Eine weitaus tiefer liegende Dimension ist darin begründet, dass vielen tausenden Menschen kreative und internationale Gestaltungs- und Lernmöglichkeiten im Kontext von TWINS eröffnet wurden. Dies beinhaltet, dass neue Erfahrungen und Perspektiven für spätere Ausbildungs-, Studien- und Berufswünsche, die Bereitschaft zu internationaler Begegnung und Mobilität initiiert und vielfältige Sprachkenntnisse erworben wurden. Mit TWINS hatten viele Menschen aus Europa und darüber hinaus die Chance, die Metropole Ruhr sowie zahlreiche Partnerstädte erstmalig kennenzulernen. Sie werden ihre laut Rückmeldungen überwiegend sehr positiven Erfahrungen weltweit weitertragen. Und hoffentlich bald erneut in die Ruhrregion, aber auch in die Twin Towns reisen, als Tourist, Student, Kooperationspartner oder qualifizierte Arbeitskraft. Die Vielschichtigkeit des Erfolges von TWINS ist außerordentlich komplex und bedarf

**TWINS und dessen unterschätzte Nachhaltigkeit**

ernsthafter Weise für jedes einzelne Projekt, aber auch auf unterschiedlichen Ebenen der differenzierten Betrachtung. Exemplarisch kann das an dieser Stelle nur an wenigen Beispielen angerissen werden:

## DESIGN KIOSK RUHR

Vielen von Ihnen wird es als Projekt bekannt sein. Im Moment engagieren sich die Projektverantwortlichen darum, eine Messe für Nachhaltigkeit mit nachhaltig produzierten Design-Produkten in der Metropole Ruhr zu installieren. Unter anderem angestrebt ist die Zusammenarbeit mit Werkstätten für Menschen mit Behinderung, sozialen und ökologischen Initiativen, DESIGN-Werkstätten von Justizvollzugsanstalten etc.

## Cyber City Ruhr – THE THIRD EYE

Dies war eines der Projekte, an dem 30 Schulklassen und mehrere Universitäten in ganz Europa mitgewirkt haben. Hier konnten Kinder Gestaltungskompetenz erlernen und wurden ermutigt, sich eigene Gedanken zu der Gestaltung ihres unmittelbaren Lebensumfeldes zu machen. Konzepthintergrund war, dass Kinder durch die Städte gelaufen sind, sich ihren Ortsteil angeschaut haben und Fragen gestellt haben: Sind wir, bin ich mit dem Stadtteil zufrieden? Was fehlt uns in dem Stadtteil? Was möchten wir anders haben? Was soll umgebaut oder neugebaut werden? Kinder haben dann ihren Stadtteil im Original, zum Teil mit Hilfe von Fotografien, zum Teil mit eigenen Objekten nachgebaut. Im Anschluss daran wurde der betreffende Stadtteil im Modell neu gestaltet und nachgebaut. Danach konnten über fahrende Roboter die Modelle auf Leinwand bzw. Lebensgröße projiziert werden. Vereinzelt haben die Kinder auch mit Stadtplanern Gespräche zu ihren Ideen führen können.



TWINS: THE THIRD EYE

Was gleichzeitig von vielen teilnehmenden Schulen bzw. Lehrer(inn)en zurückgemeldet wurde, ist, dass die Kinder sich auf einmal auch anders in der Schule verhielten. Die persönliche Erfahrung „ich kann meine Umwelt, mein Leben selber gestalten“, konnte nicht selten auf andere Lernfelder übertragen werden. Dies ist ein Nachhaltigkeitsaspekt, der individuell prägend ist.

Ich glaube das im Rahmen von TWINS und auch in anderen Arbeitsfeldern der Ruhr 2010 viele dieser Projekte zu finden sind, wo eben genau solche und andere wichtige Lernprozesse initiiert wurden.

## PIANO- Fortissimo

So lautete der Titel eines integrativen Projekts, bei dem taubstumme Kinder und Jugendliche auf hohem künstlerischem Niveau mit Pantomime gearbeitet haben. Sie haben nicht nur Aufführungen hier in der Region präsentiert, sondern auch mit sehr vielen Schulen, sonderpädagogischen Einrichtungen, mit Ausbildungsstätten für

Sonderpädagogen und Lehrern zusammengearbeitet und einen innovativen Ansatz von integrativer Kulturarbeit vermittelt. Was ich hier unter dem Aspekt Nachhaltigkeit beeindruckend finde ist, dass die Studiobühne, die wesentlicher Kooperationspartner war, auch die Kooperation mit Nischni Nowgorod ausgebaut hat und fortführen wird.

Noch viel spannender finde ich darüber hinaus, dass Vladimir Chikishev, der Leiter des Ensembles sich gemeinsam mit der Studiobühne Essen dafür einsetzt, dass eine europäische Akademie für taubstumme Menschen initiiert wird. Diese Idee ist etwas, was ein Land alleine oft nicht finanzieren kann, gesamteuropäisch aber machbar



TWINS: PIANO - Fortissimo





wäre. Eine beeindruckende Idee, die zeigt, dass Nachhaltigkeit auch auf einer kulturpolitischen europäischen Ebene liegen kann.

Dies war eines der exemplarischen TWINS-Projekte der Stadt Oberhausen. Am Beispiel der Stadt Oberhausen lässt sich der Aspekt der Nachhaltigkeit von TWINS gut auf kommunalpolitischer Ebene darstellen: Die Stadt Oberhausen ist strategisch an das Projekt so heran gegangen, dass die Verantwortlichen zu Beginn sämtliche Partnerstädte besucht haben unter der Fragestellung „Welche Kooperationspartner und Potentiale gibt es denn überhaupt in den Partnerstädten?“ Also man hat hier nicht, wie sonst meist üblich, den Weg der offiziellen Delegationsbesuche gesucht, sondern hat die kulturell-operative Ebene erkundet und neu vernetzt. Was gibt es z. B. in den Partnerstädten an Festivals, Künstlern und Kulturschaffenden vor Ort? Und erst dann wurden adäquate Projekte gemeinsam mit der Kulturszene in Oberhausen entwickelt und an den Start gebracht.

Ergebnis war, dass die Kooperation zwischen den Partnerstädten dermaßen weiter qualifiziert, spannender und konkreter wurde, als in all den Jahrzehnten der reinen Delegationsarbeit zuvor. Dies hatte zur Folge, dass jetzt die Stadt Oberhausen ihren TWINS-Ansatz auch auf den Tourismusbereich übertragen hat. Es gab mittlerweile sogar konkrete Arbeitstreffen zwischen den jeweiligen Tourismusverantwortlichen. Denkbar ist auch eine Übertragung auf den Wirtschafts- und auf den Industriekulturbereich. Die Stadt Oberhausen will ein Büro für Interkultur einrichten – nicht zuletzt auch aus den Erfahrungen von TWINS heraus. Ich glaube, aus dieser Nachhaltigkeitsperspektive können auch andere Städte in der Metropole Ruhr lernen.

Interfaces ist ein interdisziplinäres Kinder- und Jugendprojekt, welches 2011 in Russland weitergeführt wird. Gemeinsam mit der Tschernobyl-Initiative wird dort gerade ein interdisziplinäres Tanz-, Musik- und Theaterprojekt mit Kindern bzw. Jugendlichen aus der Metropole Ruhr und Belarus / Weißrussland fortgeführt. Interfaces war ein außergewöhnliches Projekt, welches ganz bewusst nicht nur junge Menschen aus Europa, sondern auch Kinder aus den Favelas in Chile aktiv einbezogen hat. Was hier durch die pädagogische Höchstleistung der Projektleitung an „stillere“ Nachhaltigkeit auf den Weg gebracht wurde, wird man vielleicht erst in zehn oder zwanzig Jahren umfassend erahnen können.

Hinter diesem Titel steht ein Projekt, das zunächst ganz klein begonnen hat. Dabei geht es um traditionelle europäische Färbegärten, in denen landestypische Färbepflanzen angebaut werden. Naturgemäß hat jedes Land ein unterschiedliches Pflanzenspektrum und eine damit einhergehende Farbpalette. In der Metropole Ruhr gibt es mittlerweile eine ganze Reihe dieser Gärten, ebenso in Istanbul, in Südafrika und im litauischen Vilnius. Die Projektinitiatoren haben inzwischen zu 22 Ländern der Welt, also auch in Asien, Afrika Kontakte aufgenommen. Produktergebnisse sind vielfältige Farbpigmente und –substanzen, aus denen gesündere Farben für Kosmetik, Raumgestaltungen, Künstlerfarben, Autolacke, Farbtinten, Stoffe und Lebensmittel produziert werden können. Gepflanzt als Kleingarten, als Minibeet auf dem Balkon oder große Grünanlagen in öffentlichen

## Im Schoß der Erde



**TWINS: Im Schoß der Erde**



## Interfaces

## Seven European Gardens



**TWINS: Seven European Gardens**



## **Gülhane – Rosen für Marxloh**

Parks und Botanischen Gärten – seven gardens lässt sich in allen Größenformaten und Preiskategorien unkompliziert realisieren und bezieht dabei Menschen aus der unmittelbaren Umgebung aktiv mit ein. In Workshops erlernen sie gemeinsam und schnell das erforderliche Know-How und können selber forschen und experimentieren. Seven European Gardens wurde mittlerweile sieben Mal von der UNESCO im Rahmen der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ und auch von der Initiative „365 Orte im Land der Ideen“ ausgezeichnet, hat den Spiekerooger Klimapreis verliehen bekommen erhielt den Sonderpreis der Entente Florale. Es ermöglichte im Medeor Projekt „seven gardens in Tumahole“ an HIV und Aids erkrankten Menschen in Südafrika, sich eine Existenzgrundlage zu schaffen. Dieses Projekt wird ebenfalls weiter fortgeführt.

Das von der Entwicklungsgesellschaft Duisburg prämierte , TWINS-Projekt „Miteinander im Rosenpavillon“, konzipiert vom Verein „Rosen für Marxloh e.V.“, will das Miteinander der Menschen in Marxloh durch unterschiedliche Bausteine fördern, die kulturelle Vielfalt in Marxloh abbilden und einen Treffpunkt im öffentlichen Raum schaffen. So sollen in dem 2010 von Marxloher Bürgern neu errichteten Rosenpavillon kreative Sitzgelegenheiten eingerichtet werden. Gestaltet werden die Sitzinstallationen vor Ort in Zusammenarbeit mit einer Mosaikkünstlerin. Sie werden mit dem Ziel geschaffen, dass dort Begegnungen stattfinden und Tee ausgeschenkt werden kann. Beim Wettbewerb „Marxloh macht’s“ der von der Entwicklungsgesellschaft Duisburg (EG DU) ausgelobt worden ist, wurde die Projektidee des Vereins „Rosen für Marxloh“ ausgewählt. 15 Gruppen hatten ihre kreativen Ideen präsentiert. Vor Ort wurde erlebt, dass man gemeinsam etwas bewirken kann. Die unterschiedlichen Religionsgemeinschaften und Bürgergruppen, die involviert sind, werden einfach weitermachen.

## **Fazit zur Nachhaltig- keitsbetrachtung**

Im Grunde genommen hätte jedes der 50 Projekte, die nach 2010 fortgeführt werden und eine große Zahl derer, die erst einmal vorläufig beendet sind, verdient noch einmal differenzierter betrachtet zu werden. Hier geht es um eine Qualität von Nachhaltigkeit, die erst bei genauer Betrachtung seine beeindruckende Dimension offenbart. Ich persönlich bin sicher, dass sie einen großen und unterschätzten Gewinn für die Metropole Ruhr im Werden darstellen.

Gerne wird immer wieder darauf verwiesen, dass die Ruhrregion ja per se aufgrund der hier beheimateten 170 Nationen international ausgerichtet sei. Doch ein reflektierter und ehrlicher Blick auf regionale Städtewirklichkeiten, wie zum Beispiel im Kontext der Bahnhöfe oder des öffentlichen Nahverkehrs und auch vieler Kultur-, Bildungs- und Tourismusinstitutionen zeigt erschreckend häufig, wie schnell proklamierte Internationalität zu einer gefühlten Kirchturminternationalität in sich zusammenfällt wie ein zu kurz gebackener Kuchen. Wo gibt es mehrsprachige Hinweise, Museumsführungen oder Städtetouren? Wo trifft man mehrsprachiges Personal an den Informationsschaltern bzw. Kassenständen und international verständliche Wegweiser an? Wie viele internationale Touristen und Kulturschaffende zieht es tatsächlich in die Region?

Das TWINS-Format hat für die Internationalität und Interkulturalität der Region einen maßgeblichen Beitrag geschaffen. Mittel- und langfristig betrachtet wäre es sträflich, das kraftvolle Potential, welches mit mehr als 200 Partnerstädten der Metropole Ruhr weltweit gegeben ist, nicht weiter auszubauen und zu etablieren. Für die Menschen, für die Kultur, für die Region. Und für Europa.

# Ruhr 2010 – Bilanz und Ausblick aus der Sicht der freien Szene

Zunächst mal Dank an die Fraktion „Die Linke“ im RVR für die Einladung. Schade, dass es nicht gelingt, so eine Veranstaltung fraktionsübergreifend zu organisieren und damit auch eine größere öffentliche Resonanz zu erreichen.

Als mich Wolfgang Freye anrief und fragte, ob ich auf dieser Veranstaltung in fünfzehn Minuten einen Rückblick auf die Kulturhauptstadt 2010 und einen Ausblick auf die Chancen des Masterplan geben soll, stellte sich für mich die Frage, ob man überhaupt solche komplexen Prozesse, hunderte von großen und kleinen Projekten und Aktionen bewerten und daraus Rückschlüsse auf eine brauchbare regionale Perspektive für die Kultur formulieren könnte?

Zunächst; der Kulturbeirat der Stadt Essen – für den ich ja hier stehe – ist kein Gremium der freien Szene, auch wenn er immer wieder und oft ganz bewusst darauf reduziert wird. Er ist stattdessen ein kommunal verfasstes Beratungsorgan der gesamten Kultur der Stadt Essen – von der sogenannten Hochkultur über Fragen der Stadtentwicklung bis hin zur kommunalen und freien Kulturszene. Insofern äußert sich der Kulturbeirat zu allen möglichen Fragen und Problemstellungen; sei es der kommunale Haushalt, die Intendantenwechsel an den großen Häusern bis hin zur Frage der Räumlichkeiten und Orte für die junge nachwachsende Künstlergeneration.

Richtig ist, dass wir uns als Kulturbeirat verstärkt für die lobby schwachen – und dies sind in der Regel die freien Einrichtungen – aber auch für den Erhalt von Stadtteilbibliotheken, Bürgerhäusern oder auch Jugendeinrichtungen der Stadt einsetzen; denn gerade sie brauchen jede Form von Unterstützung – im Gegensatz zu den großen kommunalen Einrichtungen – am bitternötigsten. Ich bitte also darum, dies im Rahmen meines kleinen Vortrages im Hinterkopf zu behalten. Ich spreche hier also nicht als Vertreter einer/der sogenannten freien Szene (wie im Programm angekündigt), sondern als Vorsitzender des Kulturbeirates, der versucht, die gesamten kulturellen Prozesse einer Stadt und auch der Region – soweit das als „ehrenamtlicher Vorsitzender und gleichzeitig auch professioneller freier Kulturaktiver möglich ist“ im Blick zu behalten.

Ich spreche hier aber auch als jemand, dem man nun wirklich nicht vorwerfen kann, das Grossspektakel Ruhr 2010 nur zu kritisieren. Ich/wir haben die Kulturhauptstadt immer wieder mit unseren Möglichkeiten unterstützt, eigene und auch große Projekte realisiert, aber auch immer wieder – da wo es uns notwendig schien – kritisch begleitet. Kritik hörte und hört man im Ruhrgebiet nicht gerne – schnell wurde und wird man als Spielverderber und Kulturpessimist abgetan, als Jammerer oder auch als Neider. Zitat aus dem Masterplan:

*„Gelernte Pessimisten halten die Kulturhauptstadt für ein temporäres Ereignis mit wenigen langfristigen Folgen und die Kulturmetropole besten falls für eine nicht realisierbare schöne Vision“.*<sup>1</sup>

Um dann auch im gleichen Atemzug sich selbst (den RVR?) zu den: Zitat „Optimisten und Ermöglichere“ zu erklären!

Es ist dringend an der Zeit, dies nun mal bewusst zu ändern und Kritik als wichtigen Bestandteil kommunikativer Prozesse, als Korrektiv für Defizite und Versäumnisse und damit als etwas Konstruktives ernst zu nehmen, also aus Fehlern zu lernen. Eigentlich müßig, diese schlichte Dialektik immer wieder neu betonen zu müssen.

**Johannes Brackmann,**  
Vorsitzender des  
Kulturbeirates Essen



**Der Kulturbeirat der  
Stadt Essen**



Seit Ende der 80er Jahre haben sich immer wieder zahlreiche kritisch-optimistische Ermöglicher aus der Region – zu denen ich mich auch zähle – mit der Region und ihrer sozialen und kulturellen Entwicklung beschäftigt;

- ▷ Wir haben jahrelang die IBA-Emscherpark kritisch begleitet und mit dafür gesorgt, dass bürgerschaftliche Initiativen im Rahmen dieses gigantischen Infrastrukturprogrammes stärkere Berücksichtigung finden. Das Investitions- und Förderprogramm des Landes NRW „Initiative ergreifen“ war eines der Ergebnisse dieses Engagements.
- ▷ Wir haben den Prozess der Entwicklung der regionalen Kultur im Ruhrgebiet noch unter dem damaligen Kultur- und Bauminister Michael Vesper versucht mit zu gestalten; der Fördertopf der regionalen Kulturpolitik stammt aus dieser Zeit. Daraus sind so wichtige Projekte entstanden und konnten bis heute gefördert werden wie „Odyssee-Kulturen der Welt, das Videofestival „Blicke aus dem Ruhrgebiet“, die regionale Plattform für zeitgenössischen Jazz „jazzwerkruhr“, aber auch Festivals wie das deutsch-türkische Literaturfestival „Literatürk“ oder die außergewöhnlichen Performanceprojekte der Dortmunder Künstlergruppe artscenico um den Theatermacher und Regisseur Rolf Dennemann.
- ▷ Seit 2003 haben wir uns mit der Entwicklung der Kulturhauptstadt Ruhr beschäftigt – begeistert, aber auch mit vielen Fragen versehen – und immer wieder versucht, mit Hilfe regionaler Netzwerke auf den Planungs- und Entwicklungsprozess von Ruhr 2010 Einfluss zu nehmen, insbesondere die „lobby-schwachen“ freien Kulturbereiche stärker zu unterstützen und ihnen adäquate Beteiligungsmöglichkeiten an und in der Kulturhauptstadt zu verschaffen.
- ▷ Mit dem von uns initiierten Appell „Kulturhauptstadt 2010 – Wir wollen gewinnen!“ haben sich damals hunderte von Kulturschaffenden aus der Region gegen die Einsetzung einer auswärtigen Intendanz der Kulturhauptstadt gewehrt; mit Erfolg könnte man rückblickend sagen!?
- ▷ Mit der Initiative „Idee sucht Partner“ haben wir versucht, partizipative Elemente und moderne Beteiligungs- und Vernetzungsstrukturen in die Ruhr 2010 zu implantieren – leider vergeblich. Unsere Ideen und Vorschläge regionaler Projektentwicklung im Bereich der freien Kultur wurden zwar nie offiziell abgelehnt, sind aber gleichwohl nach mehreren erfolglosen Gesprächen mit der Ruhr 2010 im diskursiven Sande verlaufen – spätestens als es um Frage einer finanziellen Unterstützung solcher städteübergreifender Netzwerkbildung und Entwicklung von Kooperationsprojekten ging.

### **Fehlende Auswertungs- Diskussion**

Grundsätzlich halte ich es für eines der Versäumnisse der Ruhr 2010, sich im Nachgang zur Kulturhauptstadt nicht einer – wenngleich auch ersten – öffentlichen regionalen Auswertungsdiskussion zu stellen. Gerade auch, da nun die Kulturhauptstadt aus den Schlagzeilen der Medien verschwunden ist. Stattdessen wird man nun mit dicken Büchern, unzähligen Veröffentlichungen schon fast totgeschlagen. Alle erzählen mit Bild und Sprache Ähnliches; es war alles toll, super, klasse, hinreißend, und eigentlich „unmöglich“. Ein breit angelegtes öffentliches regionales Forum mit der Fragestellung; was war gut – und das waren eine Reihe von Projekten – , was war nicht so gut (das waren auch eine Reihe von Projekten) – und wie soll es mit der regionalen Kultur weitergehen – hätte der Kulturhauptstadt gut zu Gesicht gestanden und geholfen, die 2010 gesponnenen Fäden der regionalen Kooperationen weiter zu knüpfen, aber auch die positiven wie negativen Erfahrungen für die weitere Kulturentwicklung der Region zu nutzen.

Wenn es nun um die Frage geht, was hat die Kulturhauptstadt gebracht und wie geht es weiter, muss man sich zunächst die gesetzten Erfolgskriterien ansehen; denn nur dann wäre so etwas wie eine Evaluation sinnvoll. Grundsätzlich bin ich der Meinung, dass z.B. der überall kursierende Aspekt der Nachhaltigkeit erst in drei bis vier Jahren sinnvoll bewertet werden kann. Erst dann wird sich beweisen, ob die im Kulturhauptstadtjahr geknüpften Netzwerke gehalten haben, ob regionale Theaterkooperationen wie z.B. im Rahmen des Odyssee-Projektes dann noch bestand haben werden – ggf. auch ohne eine üppige öffentliche Förderung wie in 2010. Und je nachdem, welche Kriterien angelegt werden – Besucherzahlen, öffentliche Aufmerksamkeit und Berichterstattung, Imagetransfer, etc. – wird man sicher auch zu unterschiedlichen Ansichten über die Frage kommen, ob die Kulturhauptstadt nun in dem jeweiligen Sinne erfolgreich war oder nicht.

Im Frühjahr 2007 habe ich/haben wir – nicht nur an dieser Stelle – unsere Erfolgskriterien unter dem Motto: „Kulturhauptstadt – wir sind dabei“ formuliert. Ich möchte daher noch mal an die wichtigsten Kriterien erinnern:

- ▷ umfassende Beteiligung der regionalen Kulturschaffenden und Künstler/Künstlerinnen,
- ▷ Kommunikation und Diskurs auf Augenhöhe zwischen den unterschiedlichen Akteuren schaffen,
- ▷ verstärktes Marketing für die kleineren Kulturorte, Projekte und Städte,
- ▷ Transparenz herstellen über die Qualitätskriterien, ihre Anwendung und über die Verteilung/Finanzierung von Projekten,
- ▷ Nachhaltigkeit über 2010 hinaus erzeugen,
- ▷ Bevölkerung in der Region mobilisieren, beteiligen und mitnehmen (z.B. Diskussion über die Freigabe des 2010-Logos),
- ▷ angemessene Beteiligung der kleinere Städte und der Ruhrgebietsperipherie,
- ▷ „Realistische“ Bilder der Region transportieren.

Ich möchte und kann jetzt natürlich keine differenzierte Auswertung und Analyse vortragen, das wäre zeitlich vielleicht noch zu früh – was z.B. den Aspekt der Nachhaltigkeit angeht, meinen mangelnden Kenntnissen über die Vielzahl der durchgeführten Projekte auch nicht angemessen und die Zeit hier eh viel zu kurz.

Damit ich hier kein Missverständnis aufkommt: Grundsätzlich hat die Kulturhauptstadt – gerade auch angesichts ihres knappen Budgets im Vergleich mit anderen Kulturhauptstätten – sicher eine Reihe positiver Wirkungen gehabt. Sie hat mich und viele andere motiviert, Projekte zu entwickeln und einige davon auch umzusetzen. Sie hat zu Investitionen motiviert, ohne das Ruhr 2010 dafür Geld in die Hand genommen hat (z.B. der Essener HBF). Sie hat zahlreiche Besucher und Gäste in die Region gelockt – davon hat vor allem die Stadt Essen, die Hotels und Pensionen, die Gastronomie profitiert. Es gab umfangreiche Berichterstattungen im In- und Ausland. Es gab gelungene Projekte wie z.B. die Schachtzeichen, das A40-Stilleben oder die zahlreichen TWINS-Projekte, die Bevölkerung wurde zunehmend mit mobilisiert – und vor allem waren die Kommunen mit ihren Local-Heros-Projekten, die zwar nur überwiegend lokal ganz gut funktioniert haben, stärker an der Kulturhauptstadt beteiligt, als ich zu hoffen gewagt habe. Doch ohne die unterstützende Landesfinanzierung wäre diese Beteiligung allerdings so nicht möglich gewesen. Also alles gut, alles gelungen, Ziel erreicht?

**Kulturhauptstadt  
wir sind dabei**

**Positive Wirkung,  
aber Ziele erreicht?**

**Vier zu diskutierende Aspekte, die Auswirkungen auf die zukünftige Entwicklung der Region haben werden**

Bevor ich daher zum Ausblick auf die Postkulturhauptstadtzeit komme, möchte ich vier Aspekte herausgreifen und zur Diskussion stellen, die mich – neben dem Aspekt der misslungenen Teilhabe und Transparenz im Vorfeld der Entwicklung des 2010-Programms – sehr beschäftigt und die aus meiner Sicht auch Auswirkungen auf die zukünftige Entwicklung der Region bzw. auf den Masterplan Kultur haben müssten.

Das ist/sind:

1. Fragen nach dem Image der Region:

- ▷ Welches Image hat die Ruhr 2010 in Text, und Bild versucht zu transportieren?
- ▷ Ist dieses Image der Region angemessen? Und für wen?
- ▷ Welches Image wäre denn ein der Region angemessenes? und
- ▷ Wer definiert eigentlich diese Images?

2. Die Katastrophe um die Loveparade in Duisburg und der Begriff der Metropole.

3. Die Disparität zwischen öffentlicher Kulturbekämpfung im Kulturhauptstadtjahr und der finanziellen Situation der Kommunen im Ruhrgebiet.

4. Die Blase um die Kultur- und Kreativwirtschaft.

**1. Zur Frage des Image**

Das Image des Ruhrgebiets ist außen tatsächlich häufig noch geprägt von alten Vorurteilen: harte Arbeit, Malocherregion, Schmutz, Staub, Armut, wenig Kultur

und wenn keine Bedeutende. Es entspricht nicht mehr dem, was sich an Wandel und De-Industrialisierung in der Region vollzogen hat. Das Image der Ruhr 2010 war allerdings ein reines Marketingimage, – geprägt von der Angst, die schönen bunten Bilder von illuminierten Zechen, post- und rostmodernen Gebäuden und den vielen jungen dynamischen Menschen könnten durch die ebenfalls vorhandene Bilder sozialer Disparität und urbaner Defizite – wie es sie im Ruhrgebiet immer noch massenhaft gibt – gestört werden getreu dem Motto: „Wir sehen das Ruhrgebiet so, wie wir es uns wünschen“.



Ruhrgebiet bei Nacht

Eins von vielen Beispielen: Das Ruhrgebiet war zwar einem massiven De-Industrialisierungsprozess unterworfen, trotzdem gibt es immer noch erhebliche Anteile an industrieller Produktion – selbst auch noch in der klassischen Schwerindustrie: im Duisburger Norden steht z.B. eines der größten und modernsten Stahlwerke Europas. Aus der Bildersprache der Ruhr 2010 – ganz im Gegensatz zum selbstbewussten Umgang der Stadt Linz mit ihrem innerstädtischen Stahlwerk – gänzlich ausgeblendet!



Ich behaupte: das im Rahmen von Ruhr 2010 aufgebaute und mit teurem Marketing transportierte Image der Region ist überwiegend geprägt von den Ansichten und Haltungen einer regionalen Definitionselite, die sich gerne mit Begriffen und Bildern von „unkonventionell“ und „dynamisch/Modern“ schmückt, die überall sichtbaren Ecken und Kanten, Bilder sozialer Verwerfungen, ökonomischen Elends und tristem Alltag in der Region aber scheut wie der Teufel das Weihwasser. Ich denke, dass wir daher dringend eine Diskussion darüber brauchen, welches Image der Region in Bild und Text wir zukünftig transportieren wollen und vor allem: wer dieses Image entwickelt und prägt? Dabei geht es vor allem darum, woraus sich das regionale Selbstbewusstsein der hier lebenden Menschen speist: Selbstbewusstsein bedeutet für mich nämlich so ein Satz wie: „Wir waren schon Ruhries lange vor der Kulturhauptstadt!“

Die Katastrophe der Loveparade im Sommer 2010 war ein tiefer Einschnitt in die Euphorie der Kulturhauptstadtmacher; ein – wenn gleich auch nicht direkt gefördertes –offizielles Projekt der Ruhr 2010 gerät außer Kontrolle; 21 Tote und über 500 Schwerverletzte; bis heute fühlt sich niemand verantwortlich für dieses Desaster – immerhin übernahm der Chefgeschäftsführer der Ruhr 2010 Fritz Pleitgen als einziger zwar eine moralische „Mitverantwortung“ – rechtlich und haftungsmäßig blieb dies aber folgenlos.

Im Februar 2010 wandte er sich aber noch in seiner Funktion als Geschäftsführer der Ruhr.2010 GmbH gegen eine mögliche Absage der Duisburger Loveparade: „Hier müssen alle Anstrengungen unternommen werden, um dieses Fest der Szenekultur mit seiner internationalen Strahlkraft auf die Beine zu stellen.“ Auch Dieter Gorny, der künstlerische Direktor von Ruhr.2010 für ‚Kreativwirtschaft‘, äußert sich 21.1.2010 wie folgt: *„Es gibt keine bessere Gelegenheit, sich international zu blamieren, als wenn man diese Chance verpasste ... Nach der tollen Eröffnung [des Kulturhauptstadtjahres] dürfen wir nicht dafür sorgen, dass andere behaupten, die kriegen nichts hin ... Eine richtige Metropole kann das stemmen.“*<sup>2</sup>

Abgesehen davon, das die Loveparade längst kein Fest mehr der Szenekultur war, sondern das durch kommerzialisierte Einzelunternehmern eines Fitnessbudenbesitzers, auf das die Metropole Berlin souverän verzichten konnte, unterstelle ich nicht, dass der öffentliche Druck auf die Stadt Duisburg allein ausschlaggebend für das Loveparade-Desaster war. Dies hat die mutige Absage der Stadt Bochum als Durchführungsort – gegen erhebliche öffentliche Widerstände -gezeigt. Vielmehr war wohl ein Bündel aus unterschiedlichen Gründen die Ursache. Allerdings hat schon damals der schon in der Bewerbungsphase der Ruhr 2010 aufgebaute Metropolenbegriff nicht die Struktur des Ruhrgebiets getroffen; er bleibt trotz aufwendigem Marketing aufgesetzt und im Bewusstsein der Bevölkerung hier nicht verankert. Der Druck, sich mit den großen Weltmetropolen wie Paris, London, etc. messen zu wollen (ich erinnere an das tausendmal gezeigte Lieblingsbild von Oliver Scheytt: das Ruhrgebiet vom Weltraum aus gesehen) hat sich aus meiner Sicht – zumindest am, Beispiel der Loveparade – als kontraproduktiv und schädlich erwiesen; zumal der Metropolenbegriff eine historisch überholte Struktur des Machtzentrismus und antidemokratischer Strukturen des 19. Jahrhunderts kennzeichnet. Das Ruhrgebiet hat nun mal kein Zentrum, es fehlt wie in den großen Metropolen u.a. an der notwendigen Verdichtung von Szenen und Milieus sowie einem metropolitanen Nahverkehrssystem. Mit seiner polyzentrischen Struktur

## 2. Die Loveparade und der Metropolenbegriff

entspricht die Region dagegen eher modernen Netzwerkstrukturen (Rhizomen), genau die gilt es in einem produktiven Miteinander von Zentralität und Dezentralität auszubauen und weiter zu entwickeln. Das vielgescholtene Kirchturmdenken in der Region hat insofern nicht nur eine berechtigte historisch/ökonomische Grundlage, sondern kann in diesem Sinne auch überaus produktiv genutzt werden. Produktivität durch Dezentralität!

Ich behaupte: die Ruhr 2010 hat die Chance zu einer Diskussion um die Frage, in wie weit der Metropolenbegriff für die Region angemessen und zukunftsträchtig ist – nicht genutzt, sondern im Gegenteil – nicht nur den Imageschaden durch die Loveparadekatastrophe schnell ausgeblendet und zu den Akten gelegt. Im gerade erschienenen *Chronik-Buch der Ruhr 2010*<sup>3</sup> wird die Loveparade unter der Rubrik „Feste feiern“ gerade mal mit einer viertel Seite erwähnt. Hier sehe ich, gerade auch in Hinblick auf die Diskussion um den Masterplan Kultur, erheblichen Nachholbedarf. Fragen müssen gestellt und in breitem Dialog Antworten darauf gefunden werden. Wie z.B.:

- ▷ Was zeichnet eigentlich eine Metropole aus?
- ▷ Wollen wir überhaupt eine Metropole (im historischen) Sinne sein?
- ▷ Führt die Verwendung des Metropolenbegriffs möglicherweise nicht eher zu uneinlösbaren Anspruchshaltungen und Denkmustern, die einer adäquaten Entwicklung des Ruhrgebiets im Wege stehen?
- ▷ Was ist die Region stattdessen? Ein Ballungsraum? Eine „andere Metropole“, eine Kulturmetropole neuen Typs, ein Städtehaufen? Eine Metropole im Entstehen? Ein Schrumpfungsräum? (Und wie war das noch mal? Der Begriff „Ruhrgebiet“ erinnere zu sehr an „Zonenrandgebiet“?)

### 3. Die Disparität zwischen Kulturbegeisterung und öffentlicher Armut

Mitten im Kulturhauptstadtjahr tobte ein Kampf in den Kommunen um die immer knapper werdenden finanziellen Ressourcen; fast alle Ruhrgebietsstädte hatten und haben weiterhin Nothaushalte und stehen unter der Kuratel des Regierungspräsidenten. Fast alle Kommunen des Ruhrgebiets konnten sich daher nur deshalb am Programm der Ruhr 2010 beteiligen, weil das Land ihnen eine Sonderzuwendung gewährt hatte. Gleichzeitig sollte überall gespart werden – vor allem bei den freiwilligen Leistungen; Soziales, Kultur, Kinder- und Jugend, Bibliotheken, Schwimmbäder. In Wuppertal wollte man dem Schauspielhaus 30% vom Etat kürzen – was das Ende dieser u.a durch Pina Bausch europaweit bekannten Einrichtung bedeutet hätte, die Essener TUP sollte sieben Mio. Euro einsparen, der renommierte Bahnhof Langendreer in Bochum musste wegen Mittelkürzungen noch zu Ende des Haushaltsjahres 2009 Kurzarbeit für seine Mitarbeiter anmelden um zu überleben, die alte Feuerwache in Duisburg schlitterte in den Vollkonkurs und ist nun am Ende. Nur einige Beispiele einer endlosen Kette von Beispielen. Überall gab es Appelle und Aufrufe: In Dortmund, in Wuppertal, Mülheim, der „Essener Appell“ im Zusammenschluss mit zahlreichen anderen Kommunen und natürlich auch der spektakulärste Appell des Jahres: die LAG-Soziokultur startet im Frühjahr 2010 ihren „Aufruf der OberbürgermeisterInnen, BürgermeisterInnen, KämmererInnen, KulturdezernentInnen und KommunalpolitikerInnen sowie der Kulturschaffenden“ unter dem bewusst provokanten Motto: „Wir machen den Scheiss nicht mehr mit“.

Sicher; die Kulturhauptstadt war und ist natürlich nicht verantwortlich für die kommunale Finanzmisere – die ungleiche und politisch gewollte Verteilung zwi-

schen privatem Reichtum und öffentlicher Armut, eine ungerechte Steuerpolitik und immer mehr gesetzliche Aufgaben beuteln die Kommunen ja schon seit Jahren. Es wundert allerdings schon, dass bei einigen baulichen Leuchttürmen der Kulturhauptstadt – wie das Museum Folkwang, die Küppersmühle im Duisburger Innenhafen oder auch das Dortmunder U – nicht nur die Baukosten ins Absurde gestiegen sind, sondern auch die zusätzlichen Betriebskosten (beim Folkwangmuseum mal eben 3,9 Mio. Euro /Jahr) den Druck vor allem auf die freien Kultureinrichtungen erheblich verstärkt haben. Wie soll da Motivation für 2010 aufkommen? Woher sollte die Kraft für die zeit- und kostenintensive Entwicklung regionaler Vernetzungsprojekte kommen, wenn unter Bedingungen existenzieller Not gearbeitet werden muss?



Wann hat die Ruhr 2010 in ihren Programmen danach gefragt? Und welche Antworten hat sie versucht darauf zu gegeben? Wer setzt sich für die in immer prekärer werdende Verhältnisse rutschende freie und soziokulturelle Szene ein? Wer fragt danach, wie die neuen Arbeitsplätze der Kulturwirtschaft aussehen? Wer setzt sich dafür ein, dass Stadtteilbibliotheken nicht weiter geschlossen, Sprachkurse für Migranten nicht weiter wegfallen und die Gebühren an den Volkshoch- und Musikschulen nicht weiter steigen? Kein Problem, wir haben ja JeKi (Anm. des Verf: Jedem Kind ein Instrument). Alles Kulturwirtschaft, oder was?

Ich stelle fest: die Kulturhauptstadt war ja – positiv gedacht – auch ein wichtiges Schutzschild gegen noch weitere Kürzungen im Kulturbereich. Nun ist sie vorbei, der Druck auf den kulturellen (und sozialen) Sektor wird voraussichtlich – trotz wirtschaftlich guter Konjunkturlage – weiter steigen – es wird weitere Schließungen, Kürzungen und Insolvenzen geben. Ein wie auch immer gestrickter Masterplan Kultur Ruhr darf dieses Thema nicht einfach ausklammern; er muss dieses existenzielle Problem zum Thema haben und nach Möglichkeit auch adäquate Antworten bzw. Bewältigungsstrategien dafür liefern.

„Ruhr 2010 – das große Illusionstheater“, so titelt der WAZ-Redakteur Frank Stenglein seine Kolumne von Dezember 2010 zur Frage, was kommt nach der Kulturhauptstadt: „*Dienstleistungsboom, Kultur und aufgeblasene Wortschöpfungen wie ‚Kreativwirtschaft‘ verleiten nicht zuletzt die regionalen Eliten zu dem Glauben, es genüge, wenn wir uns gegenseitig die Haare schneiden (eigentlich kein schlechter Vorschlag!), Theaterstücke vorspielen und alte Zechen auf Hochglanz polieren*“.<sup>4</sup> Er bemängelt die fehlende Auseinandersetzung der Ruhr 2010 mit dem demografischen Wandel sowie das fehlende Zurkenntnisnehmen „ein paar harter Fakten“ – das Schrumpfen der Städte, die Abwanderung von Bevölkerung in prosperierende andere Regionen, das Fehlen von ausreichenden Arbeitsplätzen. Sicher; fast 50 % der Beschäftigten in der Region arbeiten mittlerweile im Dienstleistungssektor; aber immer noch liegt der Anteil der Beschäftigten im primären und sekundären Sektor bei 28 %. Trotzdem – Die Gegenwart sieht trist

Dortmunder-U –  
ein Leuchtturmprojekt im  
Kulturhauptstadtjahr 2010

#### 4. Die Blase um die Kultur- und Kreativwirtschaft



aus. Im Wettbewerb der Städtereigionen zu ihrer ökonomischen Lage belegt das Ruhrgebiet stets die hintersten Plätze. Erst vor kurzem hat das Manager-Magazin in seinem Ranking der deutschen Wirtschaftsstandorte Dortmund auf Platz 289 gesetzt. Die zweitgrößte Stadt Nordrhein-Westfalens steht dort neben Delmenhorst. Essen kam auf Platz 166 – als beste Ruhrgebietsstadt.

Stenglein bewertet vielleicht die „hardfacts“ zu hoch – ähnlich wie Ex-Programmdirektor und ECCE-Chef Dieter Gorny die Kreativwirtschaft zu sehr aufgeblasen hat. Ich kann Stengleins kulturellem Abwertungsdiskurs auch nicht folgen. Richard Floridas Idee von der kreativen Clusterbildung und der daraus abgeleiteten Prosperisierung der Ökonomie von Städten wird aber – und da hat Stenglein Recht – aus meiner Sicht im Ruhrgebiet so nicht funktionieren. DIE ZEIT schreibt im Januar 2010: *„Designer, Grafiker, Journalisten, Fotografen – das Proletariat der kreativen Industrie, auf die man nun im Ruhrgebiet setzt“*.

Ich behaupte: der Hype um die Kreativwirtschaft ist eine Blase, die schon an ihrer aufgeblasenen Größe zu scheitern droht. Der massenhafte Verlust von industriellen Arbeitsplätzen im Ruhrgebiet ist auch nicht nur annähernd durch die in den vergangenen Jahren tatsächlich zur beachtlichen Größe aufgeschwollene Kreativwirtschaft aufzufangen. Bleiben wir hier also mal auf dem Teppich: so wichtig wie es ist, hier entsprechende Impulse zu setzen, so sollten wir unsere Erwartungen an den kreativwirtschaftlichen Aufschwung ein Stück weit den realen Verhältnissen anpassen. Wichtig ist für mich vor allem das zu fördern und zu entwickeln, was es an zahlreichen kulturellen, kreativen und vor allem jungen Potentialen in der Region gibt und weitere Abwanderungen von Talenten und kreativem Potential zu verhindern; und das ist eine ganze Menge. Dazu gehören nicht nur seit mehr als 10 Jahren arbeitende Projekte wie z.B. das jazzwerkruhr, sondern vor allem auch solche Initiativen wie die jungen Künstler und Aktiven des UZ in Dortmund oder auch die Freiraum-Gruppe in Essen, die erst mit Hausbesetzungen öffentliche Aufmerksamkeit erlangte. Allerdings bekamen diese bisher leider wenig Unterstützung.

Generell gilt für mich aber auch: Neben Kultur und der Entwicklung der Kultur braucht es auch einen produzierenden bzw. ökonomischen Kern, der auf Zukunftsfähigkeit ausgerichtet ist; Innovation City „Bottrop“ kann da als Beispiel dienen, erneuerbare Energiegewinnung, emissionsfreie Mobilität, neue Recycling- und die Entwicklung ressourcenschonender Produkte und Produktionsverfahren, der Ausbau des ÖPNV u.v.m.– hier liegt aus meiner Sicht eine wichtige ökonomische Zukunft für die Region.

### Ausblick

Genug gemeckert; die Kulturhauptstadt ist ja nicht – wie einige geglaubt haben – angetreten, um die gesamten Probleme der Region zu lösen. Der Masterplan Kulturmetropole Ruhr – in der noch vorliegenden Form – wird dies aber auch nicht können – schon gar nicht mit solchen Plastikwortungetümen wie:

„Kreative Metropolregion“, „vernetzte Innovationsräume“ oder „kompetenzfeldorientierte Metropolstrategie“ oder noch schlimmer: „transdisziplinäre Metropolkompetenzfelder“<sup>5</sup>.

Ich stelle auch infrage ob es sinnvoll ist, kulturelle Entwicklung entlang von Bereichen wie: Theater & Performing Arts, Städte- und Metropolentransformation, Interkultur/Kulturelle Vielfalt, der Kreativwirtschaft sowie in „einfache Kompetenzfelder“ und „Basiskompetenzfelder“ zu fördern.

Was aus meiner Sicht gebraucht wird, ist eine offene und ehrliche Analyse der Verhältnisse in der Region, die Benennung der Stärken (das hat Ruhr 2010 ausführlich getan), aber auch der Schwächen (das hat sie ausführlich nicht getan).

Erst daraus lassen sich dann zukünftige Handlungsstrategien und Entwicklungsfelder ableiten, wie z.B.

- ▶ kulturelle Teilhabe (Stichwort Kulturpass für Einkommensschwache),
- ▶ Partizipation und zeitgemäße Formen der kulturellen und künstlerischen Beteiligung,
- ▶ die Bewältigung der Finanzkrise der Kommunen und die Auswirkungen auf die kulturelle Infrastruktur und Entwicklung,
- ▶ die Bewältigung des demografischen Wandels (Interkultur/Migration, die Schrumpfung der Bevölkerung, die Alterspyramide),
- ▶ die Entwicklung von Experimentierräumen und -möglichkeiten für die junge nachwachsende Künstlergeneration,
- ▶ die Thematisierung von Urbanisierungsdefiziten und sozialer Ungleichheit in den Städten der Region mit Mitteln der Kultur,
- ▶ den Abbau der seit Jahren sich verschärfenden Förderungsgerechtigkeit zwischen der sogenannten Hochkultur und der Freien Kultur/Soziokultur um nur einige zu nennen!

Aus dem was ich hier schlaglichtartig beschrieben habe, lassen sich für mich abschließend folgende Anforderungen an einen – ich würde ihn mal schlicht nennen „Kulturentwicklungsplan Emscher/Ruhr“ ableiten.

Die Kulturhauptstadt war u.a. angetreten, um beispielhaft zu zeigen, dass eine regionale, städteübergreifende Zusammenarbeit möglich ist. Genau dieser, im Rahmen von Ruhr 2010 durchaus erfolgreich umgesetzte Handlungsstrang, sollte nun verstärkt aufgegriffen und Eingang in den Masterplan finden.

Wir brauchen aus meiner Sicht daher vor allem:

- ▶ eine Vernetzungsförderung/Vernetzungsagentur für verschiedene Themenfelder und Sparten, die die Akteure aus der Region zusammenhält und zusammenbringt, bestehende Kooperationen begleitet und fördert und neue städteübergreifende Kooperationen entwickelt (Theater-, Museums-, Konzerthaus, Soziokultur, und Kooperationen im Freien Kulturbereich ...),
- ▶ eine vernünftige möglichst mehrjährige Förderung langjährig bestehender und erfolgreich arbeitender Regionalprojekte und Festivals wie z.B. die internationalen Kurzfilmtage, das weltweit renommierte Jazzfestival in Moers (das jährlich 50.000 Euro Budget einsparen muss!), aber auch Projekte wie jazzwerkruhr, das Odyssee-Festival, Blicke aus dem Ruhrgebiet, u.a.
- ▶ eine regionale Produktionsgemeinschaft der Freien Kultur/der Soziokultur; mit einer jährlich oder zweijährig stattfindenden großen künstlerischen Produktion an jeweils unterschiedlichen Orten der Region,
- ▶ ein auch nach 2010 über die Region hinausgehendes Marketing und einen europaweiten Austausch der regionalen Potentiale und Aktivitäten – unter Berücksichtigung der freien und soziokulturellen Projekte und Aktivitäten,
- ▶ eine transparente Mittelvergabe der regionalen Mittel an Hand nachvollziehbarer Kriterien,

## „Die Kulturhauptstadt geht – wir bleiben“

Kinder entdecken im LWL Industriemuseum in Witten in der Zeche Nachtigall Industriegeschichte

- ▶ eine ausreichende Förderung des künstlerischen Nachwuchses; d.h. adäquate und preisgünstige Raumangebote, der Aufbau von regionalen und kommunalen (Zwischen)Nutzungsagenturen, kostenlose Förderberatungen, etc. und
- ▶ wir brauchen vor allem: einen regelmäßigen, öffentlichen regionalen Diskurs über die Frage des aktuellen Zustandes und der zukünftigen Entwicklung der Region und ihrer kulturellen Entwicklung.

„Die Kulturhauptstadt geht – wir bleiben“, steht auf der Internetseite eines bedeutenden soziokulturellen Zentrums im Ruhrgebiet. Wenn dem so ist, und dem ist so, dann sollten wir doch alle gemeinsam dafür sorgen, dass das Erreichte nicht nur in seinem Bestand gesichert wird, sondern auch zukunftsfähig gehalten und neue Entwicklungen möglich werden. Dazu gehören Ideen, Mut, Flexibilität, die Bereitschaft zur regionalen Zusammenarbeit und natürlich vor allem auch – Geld! Gleichzeitig – und das ist mir wichtig noch einmal zu betonen – müssen wir gemeinsam Sorge dafür tragen, dass Kultur nicht nur als Standort-, Wirtschafts- und Imagefaktor und als kreative Ökonomie gesehen, sondern vor allem in ihrer eigentlichen Bedeutung wahr genommen wird; als unverzichtbarer Teil des menschlichen Lebens, als Quelle der Inspiration und Sinnggebung, als Teil gesellschaftlicher Emanzipation und einer humanen Entwicklungsperspektive für das Ruhrgebiet.



### 🔍 Weitere Informationen:

Quellennachweise:

1. Regionalverband Ruhr, Masterplan Kulturmetropole Ruhr, Kurzfassung des Beschlussvorschlages. Invent GmbH, Essen 2009
2. Zitiert nach: Thomas Ernst: Die Erfindung der ‚Metropole Ruhr‘ und ihre tödlichen Folgen. Plädoyer für einen Paradigmenwechsel im Ruhrgebiet nach der Katastrophe von Duisburg, Juli 2010. [www.thomasernst.net](http://www.thomasernst.net)
3. Ruhr.2010 – Die unmögliche Kulturhauptstadt. Chronik einer Metropole im Werden, S. 206. Klartext-Verlag, Essen 2011
4. WAZ Essen vom 11.12. 2010
5. Regionalverband Ruhr, Masterplan Kulturmetropole Ruhr, Kurzfassung des Beschlussvorschlages. Invent GmbH, Essen 2009

# Der Masterplan Kulturmetropole Ruhr des Regionalverbandes Ruhr

Heinz Dieter Klink,  
Regionaldirektor des  
Regionalverbandes Ruhr

Bevor ich Ihnen den aktuellen Stand der Gespräche zur Umsetzung des Masterplanes Kultur und zur Organisation der Nachhaltigkeit der Kulturhauptstadt vorstelle, möchte ich vorweg einige Anmerkungen machen.

Solche Veranstaltungen wie heute hier sind wichtig, egal welcher Träger sie wo macht, weil sie die Diskussion vorantreiben.

Beim Stichwort Masterplan Kultur kann man nur sagen: Es hat im Ruhrgebiet – auch in diesem Verband – schon zahlreiche Anläufe zur Erarbeitung von Konzepten zur kulturellen Entwicklung gegeben, mein Bücherregal steht voll mit alten Papieren. Diese sind dann alle irgendwann klanglos in den Schubladen verschwunden und das droht leider auch dem Masterplan Kultur.

Dem kann man nur entgegen treten, in dem man den Masterplan und dessen Umsetzung immer wieder diskutiert. Den Masterplan selber findet man zum Nachlesen auf der Internetseite des Regionalverbandes.

Als wir den Masterplan Kultur 2009 zur Diskussion in den Städten des Ruhrgebietes frei gegeben haben und gesagt haben: „Diskutiert ihn!“, war das Ergebnis mager, da nur eine Handvoll von Städten diese Möglichkeit genutzt haben. Nichts ist schlimmer als mit dem Kopf zu nicken und zu sagen: „Schönes Papier!“, und dann wird nichts, von dem was drin steht, umgesetzt.

Wenn man die Gesamthematik diskutiert, gibt es hier im Ruhrgebiet ein Spannungsverhältnis, welches auch bei der Planung und der Umsetzung der Inhalte des Kulturhauptstadtjahres wieder zum Tragen kam. Löst man dieses Verhältnis in einem Kompromiss auf, dann ist niemand so ganz mit dem Kompromiss zu Frieden, weil selbst der Kompromiss eben nur eine Zwischenform von beiden darstellt.

Umgekehrt bringt dieses bestehende Grundspannungsverhältnis die Metropole Ruhr im kulturellen Bereich mit nach vorne. Dass dieses Spannungsverhältnis auch auf der Konferenz zum Tragen kommt, zeigen mir bereits die Eingangsstatements von Ihnen, Herr Dr. Hetscher und Ihnen, Herr Freye.

Um welche Seiten handelt es sich bei dem Spannungsverhältnis? Den Ausgangspunkt stellt die Frage dar: Was wollen wir für eine Kultur im Ruhrgebiet anstreben, wenn wir einen Masterplan Kultur aufstellen?

Wollen wir vor allem Exzellenz – und ich überspitze es jetzt mal bewusst –, eine exzellente Metropole, die sich mit den kulturellen Welten der Metropolen wie Wien, London, Paris messen kann, die eine Ausstrahlung hat und darin stark ist? Oder wollen wir mit dem Plan diese Region in ihrer Breite kulturell weiter entwickeln? Dabei ist es uns zunächst dann auch relativ egal, ob da jemand von außen meint-Ihr seid auf dieser Ebene bereits ganz gut aufgestellt oder Ihr seid nur Mittelmaß.

Dieses beschriebene Spannungsverhältnis zwischen der Förderung der kulturellen Breite und der Förderung der Überregionalität ist da und muss durch Alle, die

## Die Bedeutung solcher Veranstaltungen

## Der Diskussionsprozess



Regionaldirektor Heinz  
Dieter Klink während seines  
Vortrages



mit Kulturpolitik hier zu tun haben, diskutiert werden. Es wird sich nicht durch einen noch so gut gemeinten Kompromiss lösen lassen.

Dieses Spannungsverhältnis kennzeichnete auch die Diskussionen über die Programmatik des Kulturhauptstadtjahrs in den politischen Leitungsgremien, in denen ich von Anbeginn mitwirkte. Nehmen wir hier alle Kulturschaffenden, Initiativen und alle Projekte im Ruhrgebiet in ihrer Breite mit? Wenn das jemand gesagt hat oder betont hat, gab es zwei Tage später irgendwo in der Presse einen großen Artikel. Diese standen dann nicht nur in so elitär angezeigten Zeitungen wie der Frankfurter Allgemeinen, sondern diese Meldungen fanden sich in der Breite der Medienlandschaft wieder. Man sprach davon: „Da zeigt sich ja wieder die Provinzialität dieser Kulturhauptstadt. Sie tut nichts für ihre Erscheinungswirkung nach außen. Sie schafft keine Spitzenkultur. Sie nimmt zwar alle mit, was auch sehr schön für das Ruhrgebiet ist, aber was heißt dann schon Kulturhauptstadt.“

Setzte man umgekehrt bei den Ereignissen auf das, was weltweit ausstrahlt, und ich habe es salopp so formuliert auf ein kulturelles Ereignis, zu dem auch jemand aus – lassen wir Köln mal weg – Paris oder Antwerpen oder irgendwo anders her aus der Welt anreist, dann gab es hier aus der Kulturszene des Ruhrgebietes den breiten Protest:

„Unser Geld wird für eingeflogene Ausländer und Andere ausgegeben. Nicht dafür, wofür ja eigentlich eine Kulturhauptstadt da ist, nämlich die Breite hier im Ruhrgebiet zu fördern. Wir haben eine breite Szene, die muss weiter entwickelt werden. Da muss jeder irgendwo spüren, dass er dabei ist.“

Dieser Zwiespalt hat sich in den Diskussionen der Gremien der Kulturhauptstadt bis zum Schluss wiederholt. Es sind Kompromisse gefunden worden, zu denen ich aus meiner persönlichen Überzeugung nur sagen kann, dass die Macher der Kulturhauptstadt dabei ein gutes Händchen hatten. Aber so eine volle Zufriedenheit: – “Das ist es! So sieht die Verbindung zwischen den beiden Seiten der Kulturförderung aus!” – ist nicht eingetreten. Dieser Zwiespalt besteht bis heute.

Die dritte Vorbemerkung, die gleichzeitig einen weiteren Zwiespalt in den aktuellen kulturpolitischen Diskussionen aufzeigt, ist immer der: Wenn wir über Kulturpolitik, Entwicklung von Kultur sprechen, sprechen wir über Inhalte oder über Geld und Organisation? Kulturbeflissene – ich rechne mich selbst auch ein wenig dazu – neigen dazu zu sagen: Organisation und Geld stellen wir zurück. Wir wollen erst einmal die Inhalte diskutieren. Das klingt gut, hat aber einen Nachteil. Über Inhalte kann man Jahre und noch länger diskutieren und es passiert nichts.

Die konkrete Wahrheit kommt dagegen immer schnell im Bereich Geld und Organisation. Das klingt dann manchmal sehr prosaisch und wirkt an der einen oder anderen Stelle auch verkürzt. Aber ich kann alle nur ermuntern, auch diese Diskussion fortzuführen. Das ist auch der Grund weshalb ich heute hier um 11.30 Uhr weg muss, weil es in einem Folgegespräch um Geld für die Kultur, Geld für den Masterplan Kultur geht. Da muss man auch manchmal am Samstag ein Krisengespräch führen, um Inhalte finanziell zu sichern.

Wir haben im Verband im Jahre 2008 mit einer breiten Übereinstimmung und entsprechenden Beschlüssen der RVR-Gremien den Masterplan Kultur in Auftrag gegeben und bei ihm wiederholten sich sofort die Diskussionen in den genannten Spannungsfeldern. Auch Herr Freye hat das am Anfang bereits so benannt.

## Die Fragen von Geld und Organisation

Ich will die Diskussionen um den Masterplan in all seinen Facetten nicht wiederholen, ihnen aber ein Beispiel dafür geben. Die Mitarbeiter der beauftragten Wiener Agentur hatten von Anfang an eine Grundidee, die wir als richtig empfanden. Sie gingen der Frage nach: Auf welchem kulturellen Teilfeld kann man ansetzen, um das Ruhrgebiet als Metropole im Ganzen nach vorn zu bringen?

Dabei legten sie diese Organisationsphilosophie zu Grunde: Wir suchen uns nicht die Felder, auf denen zumindest in Europa die Konkurrenz schon ganz groß und weit vorangekommen ist. Wir suchen uns grad die Felder, wo man mit relativ kleinem Aufwand viel schaffen kann, weil die Konkurrenz hier noch nicht so groß ist. Der Projektleiter Herr Bratl hatte die glänzende Idee, Ballett wäre das Feld, wo das Ruhrgebiet auch dank seiner Historie – Pina Bausch und Andere – gut ist und wo die Konkurrenz gar nicht so groß ist. Deshalb schlug er vor: Steckt Geld ins Ballett, fördert die Balletttruppen, die ihr hier habt und dann kommt ihr schnell in die erste Garde und das wäre gut.

Die Diskussion – Herr Freye, Herr Obereiner, sie waren teilweise dabei – war fürchterlich. „Wie kann man im Ruhrgebiet auf Ballett setzen? Was hat Ballett mit der breiten Tradition des Ruhrgebietes zu tun? Wehe!“ Dann wurde der Masterplan Kultur an der Stelle, wie soll man sagen, verschoben. Es kam Theater und Performing Arts dazu, Städte- und Metropolentransformation, Interkultur/Kulturelle Vielfalt, Kreativwirtschaft, bildende Kunst, Geschichtskultur, kulturelle Bildung. Das schließt Ballett irgendwo mit ein. Aber die besondere Betonung des Ballettes, die am Anfang mal da war, ging verloren.

Ich kann ihnen also nur noch einmal empfehlen, studieren Sie unser Papier, in dem steht eine Menge drin. Aber das Papier hatte zunächst das Schicksal wie andere Vorgängerpapiere auch. Es war im Sommer 2009 fertig. Zunächst wollte es keiner diskutieren, weil im Herbst 2009 die Kommunalwahl stattfand. Da die Umsetzung des Planes auch mit der Festlegung der Verwendung von Geldern verbunden war, wollte man ihn erst mal in Ruhe liegen lassen. Nach der Kommunalwahl folgte ein anderes Ereignis, dass uns an der Stelle formal etwas geschadet hat, uns aber inhaltlich fortgeführt hat. Das war das Kulturhauptstadtjahr.

Ich bin der Ansicht, obwohl die Macher der Kulturhauptstadt gar nicht so viel in den Masterplan Kultur hineingeschaut haben, das Jahr 2010 war, wie soll man sagen, so eine Umsetzungsphase für einen möglichen, nicht unbedingt den vorher definierten Masterplan Kultur. Es hat dem Ruhrgebiet das Gefühl gegeben: „Hier tut sich was! Wir diskutieren dies nicht abstrakt, sondern wir haben etwas Konkretes vorliegen.“ Das gilt sogar fürs Geld. In diesem Kulturhauptstadtjahr – oder für das Kulturhauptstadtjahr – haben die Städte im Ruhrgebiet 2,4 Mio. Euro pro Jahr locker gemacht. Das war der engere Ruhrgebietsanteil an den je nach Rechnung 65 oder 81 Mio. Euro Kulturhauptstadtkosten insgesamt. Pro Jahr 2,4 Mio. Euro über 5 Jahre ergaben insgesamt 12 Mio. Euro. Daraus entstand ein Bewusstsein, das machen wir auch nach 2010 weiter so. Auf dieser Grundlage musste man in der Diskussion nicht mehr von vorne anfangen. Aber der Masterplan Kultur ruhte doch erst einmal.

Wir haben dann im Herbst 2010 angefangen in unserer Organisation konkret und gremienbezogen zu diskutieren, wie sichern wir inhaltlich und organisatorisch die Nachhaltigkeit der Kulturhauptstadt. Die oft erwähnte Nachhaltigkeit der Kulturhauptstadt war für mich immer auch identisch mit der Umsetzung des Master-

## Das neue Modell für die Nachhaltigkeit der Kulturhauptstadt und die Umsetzung des Masterplanes

### Alljährlich große Kulturkonferenz

### Gemeinsame Grundfinanzierung mit dem Land

### Künste im urbanen Raum

plans Kultur. Für unseren Kulturausschuss erarbeiteten wir eine relativ umfassende Vorlage, in der wir mit Ziffern und Gleichheitszeichen nachweisen konnten, dass das, was in der Diskussion um die Kulturhauptstadt und deren Programmatik auftauchte, auch im Masterplan wieder zu finden ist, sicher mal mit der einen oder anderen neuen Überschrift bzw. mit neuen Textbausteinen.

So wurde in den letzten Monaten- unter dem Stichwort: Eckpunkte der Umsetzungsstrategie und die Nachfolge von Ruhr 2010 – in verschiedenen Gremien diskutiert: Wie kann so ein Nachfolgemodell und ich spreche dann immer auch von einem Umsetzungsmodell des Masterplanes Kulturmetropole Ruhr aussehen? Diskussionen dazu sind immer schwer und der Fortschritt kommt nur langsam.

Jetzt am Donnerstag hatte ich wieder eine Diskussionsrunde, die sagte: „Nachfolge Kulturhauptstadt ist ja toll, aber wenn das Umsetzung des Masterplan Kulturmetropole Ruhr ist, dann finden wir das nicht so gut.“ Aus meiner Sicht eine ganz merkwürdige Assoziation, aber mit der muss man sich auseinandersetzen.

Das Modell, was jetzt vorliegt, basiert im Kern auf einer Vereinbarung zwischen Land und RVR über die Kontinuität regionaler Kulturpolitik. Da kamen bereits die ersten Kritikpunkte: „Wieso sagt ihr regionale Kulturpolitik. Metropole Ruhr klingt ja viel schicker. Regional klingt so bescheiden, als ob es gar nichts wäre“. Aber das sind für mich Begrifflichkeiten. Dahinter steht der Verband mit seinen 53 Gebietskörperschaften. Es geht um regionalpolitische Steuerung und regionenbezogene Netzwerke, regionale Projektträgerschaft.

1. Wir wollen im RVR eine alljährlich große Kulturkonferenz mit dem Land zusammen organisieren. wo die Kulturschaffenden alle eingeladen sind, um sich in die Programmatik einbringen zu können.
2. Es gibt eine gemeinsame Grundfinanzierung mit dem Land. Der Ansatz ist der, der hier schon erläutert wurde. 2,4 Mio. Euro pro Jahr aus der Region in der Kontinuität und das Land gibt noch einmal dasselbe dazu. Da sind wir bei 4,8 Mio. Euro. Das ist gegenüber dem Budget der Kulturhauptstadt recht bescheiden und viel weniger. Aber es ist auch mehr als nichts. Das gliedert sich in Zahlen, die noch eine gewisse Unverbindlichkeit haben.
3. Die Kultur Ruhr GmbH, die bisher vor allem die Ruhrtriennale organisierte, erhält eine weitere Aufgabe, zu der auch eine entsprechende selbständige organisatorische Säule gehört. Stichwort ist dabei – „Künste im urbanen Raum“. Wie immer bei Begrifflichkeiten waren dann viele dabei, die verstanden unter Künsten im urbanen Raum zunächst eine Ähnlichkeit mit „Kunst am Bau“. Das ist nicht gemeint. Ein typisches Muster für Künste im urbanen Raum war das Projekt Odyssee im Kulturhauptstadtjahr. Das war etwas, was genau zum Beispiel hier hingehören könnte.  
Ein weiteres Teilprojekt ist die EMSCHERKUNST mit dem Aspekt daraus eine Biennale zu machen. An dieser Stelle entsteht natürlich auch sofort die Diskussion über Organisation und Inhalte. Die Organisation soll ja im Dialog die Inhalte erarbeiten, denn es ist ja nicht so, dass ich der Organisation ein festes Inhaltspaket vorgebe. Die Erfahrungen mit der bisherigen Kultur Ruhr GmbH täuschen dabei ein wenig. Es ist ja durchaus so gewesen, dass die Kultur Ruhr GmbH vor 10 Jahren gegründet worden ist für gemeinsame Kulturpolitik hier

im Ruhrgebiet. Sie ist nicht gegründet worden als Festivalveranstalter des Landes im Ruhrgebiet, was sie zwischendurch zeitweilig war und auch noch ist. Dagegen muss man ansteuern, deshalb auch hier die Betonung, dass, was neu geschieht, findet als eine selbständige Säule in der GmbH seinen Platz mit einer eigenen verantwortlichen künstlerischen Leitung. Das ist fast so viel wie ein Intendant. So soll sichergestellt werden, dass dieser neue Bereich nicht in den anderen Geschäften untergeht. Wesentlich ist auch die Schaffung eines gewichtigen Beirates, in dem sowohl Kunstschaaffende der Region, als auch Kreative von außen und Kulturdezernenten über die Inhalte bestimmen. Dabei hat für uns – das sehe ich ganz pragmatisch – die Beteiligung des Landes an der Gesellschaft auch eine gewisse Garantiefunktion dafür, dass die Landesmittel dann auch in Zukunft kommen.

4. Weiterer Eckpunkt ist die Stärkung der RTG – der Tourismus Tochter des RVR -, die in dem Bereich Tourismusmarketing die Kulturmarke Ruhr übernehmen soll. Das hat sie auch schon im Kulturhauptstadtjahr in Arbeitsteilung mit der Kulturhauptstadt GmbH – der Ruhr.2010 GmbH – getan. Das muss sie jetzt noch stärker machen.

Die RTG ist ja seit Jahren der Veranstalter der Extraschicht – eines herausragenden kulturellen Ereignisses im Ruhrgebiet – und sie wird daher die neuen regionalen Veranstaltungsformate weiterentwickeln. Dazu gehören ein Wiederaufleben der Aktion Schachtzeichen sowie auch eine Fortführung von „Stillleben an der A 40“ in anderer Form.

5. Die Kreativwirtschaft ist ein schwieriges, aber notwendiges Feld. Hier besteht die Idee, die vorhandenen Aktivitäten, in denen ja auch eine Menge Geld aus dem Wirtschaftsministerium des Landes steckt, jetzt in einer eigenen GmbH weiterzuführen, an der der RVR auch mit seiner Wirtschaftsförderung beteiligt ist.

Das ist das Säulenmodell, was wir im Moment diskutieren. Man kann nicht sagen: Es steht mit jedem Detail. Aber es ist Grundlage der Gremienberatungen, um die Erfahrungen Kulturhauptstadt und die Umsetzung Masterplan Kultur organisatorisch weiterzuführen.

Ich habe noch ein paar Anmerkungen zum Kulturpass im Kulturhauptstadtjahr, der leider aus unterschiedlichen Gründen so nicht zustande gekommen ist. Ich möchte darauf hinweisen, dass die Problematik aus einer ganz anderen Ecke aktuell wieder auf den Tisch kommt. Es gibt im Rahmen der Fragestellung „Hartz IV und Bildungsoffensive“ den Ansatz des sogenannten Teilhabepaketes. Hier taucht die besondere Ruhrgebietsproblematik wieder auf. Wenn Kinder dabei eine Berechtigung bekommen, wie bspw. in einen Fußballverein zu gehen, sind die Stadtgrenzen im Ruhrgebiet manchmal sehr zufällig. Warum darf man dieses Geld nicht in der Nachbarstadt ausgeben oder da seine Anwartschaften einsetzen? Zu diesem Thema laden wir für Juli die Jugend- und Sozialdezernenten der Städte ein. Das Problem wiederholt sich nämlich hier ganz aktuell. Es gilt auch dabei unnötigen bürokratischen Aufwand zu vermeiden. Vielleicht gibt es dann im Rückfluss auch für das Thema „Kulturpass“ neue Erkenntnisse und Aspekte.

## Kulturmarke Ruhr

## Kreativwirtschaft



Ralf Michalowsky,  
Landtagsabgeordneter  
Fraktion DIE LINKE,  
Sprecher für Kultur,  
Medien und Sport



**Kulturpolitische Probleme  
Heute**

**Aus der Sicht der  
Landesregierung**

## Die Bedeutung des Masterplanes für die aktuelle Kulturpolitik des Landes NRW

Ich war 32 Jahre lang Mitarbeiter in einem Kulturamt, der Volkshochschule und habe u.a. das kommunale Kino in einer Stadt geleitet. Ich könnte einen tagesfüllenden Vortrag halten, welche Probleme man heute hat Kulturarbeit in den Kommunen zu leisten.

Es sind gar nicht immer fiskalische Probleme, sondern es sind manchmal so ganz einfache Sachen. Als ich vor 32 Jahren das kommunale Kino gegründet habe, hatte ich in den folgenden Jahren ständigen Ärger mit Schulleitern, die sich beschwerten. Einer ging sogar zur Schulaufsicht zur Bezirksregierung, weil die Auslage der Filmprogramme des kommunalen Kinos eine verbotene Werbung sei, die an Schulen nichts zu suchen hätte.

Da musste man jahrelang dafür kämpfen, dass man überhaupt für eine kulturelle Einrichtung der Stadt in den städtischen Schulen werben durfte. Aber das sind Probleme, die man von außen gar nicht sieht, die ständig vorkommen.

Heute sind sie anders gelagert. Heute beschweren sich die Nachbarstädte von Gladbeck darüber, wenn das kommunale Filmprogramm einer Stadt in ihren Buchhandlungen, kommunalen Zentren ausliegt. Bei dem Programm der kommunalen Volkshochschulen, haben wir die Verständigung getroffen, dass jede Stadt an die andere Volkshochschule der Stadt 10 - 20 Programme schickt. Verpönt ist es in den Buchhandlungen der Nachbarstädte Programme auszulegen. Dann gibt es untereinander Ärger.

Aber das wollte ich nur mal als Beispiel dafür nennen, dass es gravierende Unterschiede zwischen den Kulturräumen Köln-Bonn, Düsseldorf und dem Ruhrgebiet gibt. Hier sind 53 Fürsten, die vor Ort bestimmen, was gemacht werden darf und die ihre Stadt abschotten gegen vermeintliche Konkurrenz von außen, obwohl ihre BürgerInnen, das gar nicht wollen.

In der Volkshochschule in Gladbeck hatten wir 28 % auswärtige TeilnehmerInnen. Da denkt man darüber nach, überregional zu werben. Wie kann man die Leute auch dort erreichen und informieren?

Ich bin es ja aus dem Landtag gewohnt, dass ich nur drei oder fünf Minuten reden darf. Ich glaube ich schaff das hier in sechs oder sieben Minuten.

Ich beschränke mich mal auf das Wesentliche.

Man hat dieser Firma invent GmbH den Auftrag gegeben, den Masterplan Kultur für das Ruhrgebiet zu entwickeln und jetzt beschwert man sich darüber das sie mit Ausgaben von 20 Mio. Euro agiert. Ich denke, wenn man solchen Leuten von vornherein sehr eingeschränkte finanzielle Vorgaben macht, dann können sie nicht kreativ arbeiten, haben von vorn herein die Schere im Kopf. Dann ist es bekannter Maßen betäublich an so einem Projekt zu arbeiten.

Deshalb finde ich ganz gut, dass man das nicht getan hat. Gleichwohl hatten sie doch wohl die Haushaltssituation der Kommunen im Hinterkopf gehabt, denn sonst wären sie ja zu ganz anderen Summen gekommen, die nötig wären, um im Ruhrgebiet vernünftige Kulturarbeit zu machen.

Im Koalitionsvertrag der Landesregierung heißt es: „Künstlerinnen und Künstler und Kultureinrichtungen aus Nordrhein-Westfalen genießen weltweit hohe Wertschätzung. Die europäische Kulturhauptstadt Ruhr.2010 ist dafür eine Bestätigung.“

Deshalb wollen wir in Abstimmung mit den regionalen Akteuren im Ruhrgebiet dazu beitragen, dass die Impulse aus diesem Großereignis nachhaltig fortwirken können.“ Richtiger Weise findet sich im Landeshaushalt auch eine Summe von 2,4 Mio.

Euro als Pendant zu dem, was die Kreise und Städte aufbringen sollen. So hätte man knapp 5 Mio. Euro mit denen man arbeiten könnte. Praktisch ist es aber auch so, dass die Verbandsversammlung des Regionalverbandes Ruhr immer wieder Probleme mit dem Innenministerium hat, und die Forderung nach Haushaltskonsolidierung immer wieder gestellt wird.

Es gibt jetzt auf Landesebene im Kulturausschuss Initiativen kulturelle Bereiche oder Maßnahmen gesetzlich zu verankern. Die CDU hat ein Bibliotheksgesetz vorgelegt. Dazu gab es eine Anhörung und natürlich waren fast alle Beteiligten dafür dies zu machen.

Jetzt hat die CDU einen Antrag gestellt, dass man einige Mio. Euro mehr für die Theater ausgeben soll trotz des knappen Haushaltsplanes. Die CDU schlägt eine Finanzierung durch „Umschichtungen“ im Kulturretat vor. Das heißt nichts anderes als Kürzungen in anderen kulturellen Bereichen. Sie eröffnen also den Kampf im Kultusministerium darum, wer jetzt weniger Geld bekommt und wir werden mal schauen, wie dies weiter geht.

Es ist also äußerst schwierig mit dem Geld für die kulturelle Arbeit für die es auch im Land vergleichsweise wenig gibt.

Es gibt jetzt einen Antrag der Regierungskoalition mit dem ein Gesetz zur Förderung und Entwicklung der Kultur, Kunst und der kulturellen Bildung in NRW gefordert wird. Es ist ein Erschließungsantrag. Dieser wird in einer der nächsten Plenarsitzungen beraten und dann soll an die Landesregierung ein Auftrag erteilt werden. Da steht dann wörtlich: „Zu dem soll die Landesregierung prüfen, ob und wie sicher gestellt werden kann, dass auch Kommunen mit Haushaltssicherungskonzepten oder im Nothaushalt ein gewisses Mindestmaß an Kulturförderung und Kulturangebot als freiwillige Aufgabe vorhalten, weiterleiten oder entwickeln können ohne das ihnen die Kommunalaufsicht dies untersagen kann.“

Dazu muss man wissen, dass in NRW von den rund 400 Kommunen die meisten hoch verschuldet sind und mit der Finanzierung freiwilliger Aufgaben Schwierigkeiten haben.

Das ist genau der Bruch. Der Beschluss, dass man keine freiwilligen Leistungen mehr machen darf, der fällt nicht von Himmel, sondern das sind politische Fragen. Es haben ja Leute beschlossen, dass der Regierungspräsident so handeln darf und den Druck so ausüben soll. Ich finde es ist das Mindeste, dass man von oben versucht, da ein bisschen Luft zu schaffen und nicht so konsequent den Druck der Haushaltskonsolidierung herbei zitiert.

Also das Problem ist da erkannt worden. Fakt ist aber, dass die Minderheitsregierung viele Lippenbekenntnisse von sich gibt, die wenig Substanzielles in sich tragen.

Im Koalitionsvertrag wird die Einführung einer Kulturpauschale gefordert analog zur Sportpauschale und wir haben dazu auch einen Antrag gestellt. Dieser wurde aber von Rot-Grün nicht mitgetragen. Wir haben ihn dann wieder zurückgezogen, weil angekündigt wurde, es käme etwas Neues. Dieser Vorschlag zu dem Gesetz ist die Konsequenz daraus.

**Wichtiges für die  
Sicherung nachhaltiger  
Effekte aus dem  
Kulturhauptstadtjahr**

Ansonsten gibt es viele Worthülsen im Kulturbereich. Beispiel dafür ist der Kulturucksack den Rot-Grün auch in den Koalitionsvertrag geschrieben hat und die Ministerin redet auf jeder Veranstaltung von dem Kulturucksack, der bald kommt. Allerdings kann sie jetzt seit einem Jahr trotz vielfacher Nachfrage nicht sagen, was denn da rein kommt und wen sie damit ansprechen will.

Ein weiteres Projekt ist dieses JeKi-Projekt, was mehr im Wohngebiet angesiedelt ist für den Grundschulbereich. Da wird seit einem Jahr ein Evaluationsbericht versprochen und es ist überhaupt nicht absehbar, wie die Finanzierung des Projektes aussehen kann. Man denkt darüber nach, JeKi auf das ganze Land auszudehnen und nicht nur die Grundschulklassen sondern auch die 5. und 6. Klassen zu bedienen. Dabei überlegt man jetzt schon, dass man das nicht nur auf den Instrumentalunterricht beschränkt, sondern auch Tanz und Gesang mit einbezieht. Da gibt es gute Beispiele von Städten die da vorpreschen. Das ist zum Beispiel die Stadt Dortmund, die beschlossen hat, dass jedes Schulkind, die Möglichkeit haben soll an einem Chor teilnehmen zu können, für den ein Finanzkorb zur Verfügung gestellt werden soll. Aber das kann man ja nachbessern. Aber die Idee finde ich schon mal ganz gut.

Düsseldorf hat sich ganz auf Tanz spezialisiert und Münster hat auch einen eigenen Schwerpunkt entwickelt. Es gibt viele Initiativen und ich finde man muss das alles ein wenig bündeln und da ist so ein Evaluationsbericht, der auch Perspektiven aufzeigt ganz sinnvoll. Wenn die Landesregierung dazu käme, das in nächster Zeit zu machen, fände ich das sehr vernünftig.

Was wirklich notwendig und wichtig ist, um die Kultur im Ruhrgebiet abzusichern und nachhaltige Effekte aus dem Kulturhauptstadtjahr zu ziehen, wäre für mich:

1. die Absicherung der Kommunalfinzen. Da wurde ja in den Haushaltsberatungen viel darüber diskutiert. Eine Einigung ist daran gescheitert, dass ein Teil der Opposition vor Gericht gegangen ist und gewonnen hat. Dann wurden da ein paar Milliarden aus dem Etat gestrichen.
2. Ganz wichtig ist, das man Kommunen und Städten hilft, dass sie trotz Nothaus-halt oder Sparzwang doch noch freiwillige Leistungen erbringen dürfen und auch nachdenken dürfen, ob und wo und wie sie sparen oder neu fördern dürfen.
3. Der Gesetzesentwurf wird zur Folge haben, dass Kultur zur Pflichtaufgabe wird. Da gibt es Widerstände aus den kommunalen Spitzenverbänden, die dann sagen: Ihr macht jetzt Kultur zur kommunalen Pflichtaufgabe und schränkt damit den Handlungsspielraum der Räte ein.  
Ich finde aber, wenn einem Rat der Stadt nur die Entscheidung bleibt: Wollen wir das Theater, das Schwimmbad, die Bibliothek oder den Sportplatz schließen, da kann man auch auf die Kommunale Selbstverwaltung ganz verzichten.

Aber im Grunde bemühen wir uns in Sachen Kultur im Landtag alle an einem Strang zu ziehen, um sie nachhaltig zu sichern.

Nach dem Plenum am Vormittag erfolgte die Arbeit in zwei Workshops, in denen man sich mit zwei Themenfeldern des Masterplans Kultur vertiefter auseinandersetzte. Die Ergebnisse der jeweiligen Diskussion finden Sie auf den folgenden Seiten.





## WORKSHOP 1

**Im Gespräch mit  
Andreas Bomheuer,  
Kulturdezernent  
der Stadt Essen;  
Jörg Stüdemann, Stadt-  
direktor und Kulturdezer-  
nent der Stadt Dortmund;  
Jörg Obereiner,  
stellv. Vorsitzender Kul-  
tur- und Sportausschuss  
im RVR, Mitglied Fraktion  
Bündnis 90/Grüne im RVR  
Moderation:  
Eleonore Lubitz,  
Markus Renner**

**Ergebnisbericht über  
Theater, Performing Arts  
und Kreativwirtschaft  
von Eleonore Lubitz**

## Gespräche bringen neue Einsichten

Der Masterplan Kulturmetropole Ruhr macht zwei Dinge im Kompetenzfeld Theater und Performing Arts deutlich:

1. Wir brauchen ein Kulturmarketing als Standortmarketing sowohl für die einzelne Stadt wie auch für die Region.
2. Die Stärken der Region liegen im Bereich des Theaters und hier insbesondere in den Potentialen ihrer multikulturellen Gesellschaft.

So findet man im Masterplan Kultur die Aussagen:

*„Das spartenübergreifend und multidisziplinär angelegte Kompetenzfeld Theater und Performing Arts stellt das historisch gewachsene, international bedeutsamste Stärkefeld des Kultur- und Kunstschaffens im Ruhrgebiet dar ... Die Theaterlandschaft Ruhr zählt heute zu den dichtesten Theaterlandschaften Europas und hat ... nationale und internationale Anerkennung und Reputation erlangt.“<sup>1</sup>*

Die darin integrierten multikulturellen Prozesse sind ein Motor im Verhältnis zu anderen Städten und Regionen wie bspw. dem Rheinland.

Gerade die Realisierung dieses Kompetenzfeldes ist von dem Engagement vieler Kultur- und Kunstschaffenden sowie kulturinteressierter Menschen des Ruhrgebiets abhängig. Dadurch könnten von den Projekten Lösungsansätze für die aktuellen Fragen der Integration und der Identitätsfindung im Ruhrgebiet ausgehen. Wenn wir Kultur in der Gesellschaft in allen Schichten fest verankern wollen, brauchen wir den Ansatz einer ganzheitlichen Bildung, der die kulturelle Bildung in ihrer Breite erfasst und an der unterschiedliche Akteure ihren Anteil haben. So finden Theater und Tanz ihren Eingang bereits in die alltägliche Welt der Kinder, indem bereits in den Kindergärten und Kindertagesstätten verschiedenste Arten der Performance verstärkt vorgestellt, einstudiert und vor unterschiedlichem Publikum aufgeführt werden.

Ein weiterer Bereich ist der Erwerb von Medienkompetenz deren Beherrschung zwar von Allen erwartet, aber nicht gelehrt wird. Hier muss die Vermittlung stärkere Beachtung finden.

Um die kulturelle Teilhabe zu ermöglichen braucht es neben der kulturellen Bildung weitere Mechanismen, wie den Kulturpass. Für diesen trat DIE LINKE bereits in den Diskussionen vor dem Kulturhauptstadtjahr ein. Aus der Sicht von SPD und Bündnis 90/Die Grünen im RVR stand damals zu wenig Zeit zur Verfügung, um ihn einzuführen. Im Zuge der Debatte über die Nachhaltigkeit des Kulturhauptstadtjahres muss der Kulturpass aus unserer Sicht ein Thema bleiben, da der damals vorgeschlagene Kulturpass eine umfänglichere Teilhabe ermöglicht, als das zu begrüßende Konzept der Kulturloge.<sup>2</sup>

Ein anderer in diesem Zusammenhang diskutierter Aspekt bestand darin, dass der Erfolg von Kultureinrichtungen mittlerweile streng betriebswirtschaftlich betrachtet und berechnet wird. Die Ermäßigung für Kinder und Jugendliche, Studentinnen und Studenten, Schülerinnen und Schüler, sowie für Menschen, die in der Gesellschaft mit weniger Geld ausgestattet sind, ist betriebswirtschaftlich gesehen ein Verlust.

Daher gilt es bei der Fassung von politischen Beschlüssen darauf zu achten, dass für Kultureinrichtungen und Institutionen, die eine kostengünstigere Teilhabe ermöglichen, ein finanzieller Ausgleich geschaffen wird, damit diese nicht im schlimmsten Falle durch Schließungen bestraft werden.

Die Ausgabenseite an den Theatern ist sehr hoch. Nennenswerte Einsparpotentiale in diesem Bereich sind in den zurückliegenden Jahren durch die meisten Häuser ausgeschöpft. Das führt, wenn die Einnahmenseite nicht gestärkt werden kann, zu einem harten Überlebenskampf, der seine Spuren bei den Kooperationen hinterlässt. Bisherige Experimente und Projekte stehen unter einem erhöhten finanziellen Erfolgsdruck. Jenseits der inhaltlichen Erweiterung von Partnerprojekten mit anderen Theatern, der Öffnung des Spielplans, der stärkeren Fokussierung auf die Gewinnung neuer Besucher ist es deshalb auch wichtig die wirtschaftliche Seite von Kooperationen zu stärken.

Im Bereich der interkommunalen Zusammenarbeit könnte eine (Internet)Plattform geschaffen werden, die es ermöglicht Sammelbestellungen der verschiedenen Theatereinrichtungen durchzuführen. So kann die kostenintensive Anschaffung von Theaterausrüstung kosteneffizienter gestaltet werden.

Die Verteilung der kommunalen Lasten einzelner Kultureinrichtungen über einen regionalen Lastenausgleich ist eine Zukunftsaufgabe der Kulturarbeit des RVR. Dabei ist der im Dezember 2010 gefasste Beschluss des RVR, die Kulturumlage aus dem Kulturhauptstadtjahr beizubehalten, ein erster Schritt in die richtige Richtung.

Der Masterplan und die Ruhr.2010 zeigen auch die verschiedenen Potentiale unserer Region im Bereich der Musik auf. Eine Förderung von Popmusik und Popkulturwirtschaft ist deshalb dringend geboten. Vielfach fehlt den Musikinterpreten und Bands das für sie überlebenswichtige betriebswirtschaftliche Know How. Im schlimmsten Falle scheitert die Karriere schon am ersten Steuerbescheid des Finanzamtes.

Um eine ausreichende Professionalität im MusicBiz zu erlangen ist eine Popakademie NRW, die sich auch den Bereich Betriebs- und Marktwirtschaft zum Inhalt macht, in der Metropole Ruhr der richtige Ansatz. So können dem Musikbegeisterten noch zahlreiche weitere Perspektiven z. B. im Bereich der Kreativwirtschaft geöffnet werden.

Quellennachweise:

- 1 Regionalverband Ruhr, Masterplan Kulturmetropole Ruhr, Essen 2009, S.25
- 2 Anmerkung Verfasserin: Die Kulturloge vermittelt kostenfrei Karten für Veranstaltungen, die absehbar nicht verkauft werden können diskret an Menschen, die sich diese sonst nicht leisten könnten, siehe: [www.kulturloge-ruhr.de](http://www.kulturloge-ruhr.de)
- 3 iPop - Eine Initiative Pop für NRW- Machbarkeitsstudie für eine Popakademie NRW in der Metropole Ruhr, im Auftrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im RVR, Essen, 2008, siehe [http://gruene-im-rvr.de/themen-volltext/article/gruene\\_initiieren\\_popakademie\\_in\\_der\\_metropole\\_ruhr\\_studie\\_vorgelegt](http://gruene-im-rvr.de/themen-volltext/article/gruene_initiieren_popakademie_in_der_metropole_ruhr_studie_vorgelegt)



Ein Klassiker bei der Extraschicht – der Klavier-Marathon. Meisterschüler der Musikhochschulen Essen, Köln und Düsseldorf interpretieren Werke alter Meister



**Weitere  
Informationen**

## WORKSHOP 2

im Gespräch mit

**Ferhat Keskin,**

**Schauspieler**

**und Regisseur;**

**Zeki Köse, Mitglied des**

**Vorstandes der Kultur-**

**akademie Duisburg e.V.;**

**Gerd Spieckermann,**

**Soziokulturelles Zentrum**

**Bahnhof Langendreer**

**Bochum**

von **Heike Kretschmer**

## Interkultur und Kulturelle Vielfalt

Bereits die Vorstellungsrunde zeigte, dass sich Menschen mit ganz unterschiedlichen persönlichen Beziehungen zum Thema getroffen hatten, um sich zu den Fragen der Interkultur und der kulturellen Vielfalt auszutauschen. Neben den oben genannten Gesprächspartnern waren Mitglieder von Initiativen die Stadtteilarbeit leisten, Vorsitzende von Kulturvereinen, freischaffende Künstler/innen, Kulturpolitiker/innen anwesend.

Die Benennung eines speziellen Metropolenkompetenzfeldes zeigt zwar, wie viel Bedeutung man der Kulturellen Vielfalt beimisst und das allen bewusst ist, wer die Träger des interkulturellen Gedankens in der täglichen kulturellen Arbeit vor Ort sind. Diese Feststellung allein führt noch zu keiner neuen Offenheit, keinem neuen Verständnis für die Kultur des Anderen. Aber genau diese bewussteren Wahrnehmung, das bewussteres Aufeinanderzugehen wird vor dem Hintergrund der im Masterplan Kulturmetropole Ruhr dargestellten Bestandsanalyse immer wichtiger. *„Im Rahmen der Erarbeitung des Kompetenzfeldes Interkultur/Kulturelle Vielfalt im Masterplan stellte sich als größtes Problem der Städte heraus, ihre interkulturellen Handlungskonzepte oder generell ihre Absichten zur interkulturellen Öffnung mit konkreten Aktionen im Kulturbereich zu verbinden, da die Haushaltssituation das häufig nicht mehr zulässt ... Das Ruhrgebiet ist deshalb noch nicht gleichzusetzen mit einem Paradebeispiel für eine Metropole der kulturellen Vielfalt, in der Menschen mit Vielzahl an Lebensentwürfen selbstverständlich miteinander interagieren.“<sup>1</sup>*

Verstärkt wird diese Aussage später

*„Doch fristen Interkultur und kulturelle Vielfalt nach wie vor ein Schattendasein in den politischen Prioritätensetzungen, überhaupt wenn ihre Programme unter „Freiwillige Leistungen“ fallen.“<sup>2</sup>*

So kam man in der Diskussion zu dem Schluss, dass

- ▶ man sich erst durch die bewusste Auseinandersetzung und die bewusste Begegnung von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Ansichten, Lebenserfahrungen besser kennenlernt, evtl. bestehende Vorurteile abbaut und in der kreativen Arbeit miteinander Neues entstehen lässt
- ▶ deshalb alle im Masterplan benannten Projekten, Initiativen, Entwicklungen jetzt auf den Prüfstand gehören, inwieweit sie dem Grundgedanken der Interkultur/kulturelle Vielfalt Rechnung tragen. Dabei sollten bei der Beurteilung von Exzellenzprojekten und Großevents die gleichen Parameter gelten, wie bei der Förderung von Einzelprojekten, Initiativen egal, von wem diese ausgehen. Mögliche Beurteilungskriterien könnten sein,
  - die Realisierung der Projekte, die hier gewachsene und vorhandene kulturelle Identität berücksichtigt.
  - von Beginn an in die Ideenfindung, Projektumsetzung und Nachbereitung Menschen mit unterschiedlicher kultureller Herkunft einbezogen wurden, getreu dem Motto „Nicht nur für Euch als Konsumenten, sondern mit Euch als Projektentwickler und Nutzer“.
  - man Verbindungen knüpft zwischen dem einzelnen internationalen Event, den Kunstschaaffenden von außerhalb und der hier vorhandenen breiten kulturellen Basis. Durch die Kooperationen und Vernetzungen mit der vorhande-

nen Vereins- und Stadtteilkultur, den Künstlern/innen und Kulturschaffenden aus der freien Szene bis hin zu den regional verankerten Institutionen kann man unabhängig von finanziellen Förderungen voneinander profitieren. Über diese Vernetzung von Partnern kann der oben genannte Gedanke der Begegnung und der Einbindung einer Vielzahl von Bürgern/innen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen gelebt werden.

- die eingesetzten Mittel auch zur Sicherung der materiellen Basis der Künstler/innen u.a. Kulturschaffender im Ruhrgebiet beitragen.

Keine der Teilnehmer/innen sprach sich gegen die Anbindung der Fördergelder aus der Verabredung Land/RVR zur Sicherung der Nachhaltigkeit des Kulturhauptstadtjahres an Institutionen wie die Ruhr Tourismus GmbH aus. Aber grundsätzlich sollte damit keine nahtlose Fortschreibung der Events aus dem Kulturhauptstadtjahr verbunden sein. Die damals geäußerten Wünsche und Kritiken nach mehr, anderer kultureller Vielfalt, nach Förderung und Einbeziehung der vorhandenen kulturellen Basis sollten zu Änderungen in der konzeptionellen Arbeit führen. (Beachtung der oben genannten Kriterien bereits bei der Ideenfindung, aber auch bei der Planung der Ausgaben).

Durch eine kritische Auseinandersetzung über das im Kulturhauptstadtjahr anvisierte und tatsächlich umgesetzte Miteinander der im Ruhrgebiet verorteten Kulturen könnten die Impulse für ein gesundes Miteinander in der täglichen kulturellen Arbeit vor Ort ausgehen. Nur wenn man die hier vorhandene, interkulturell geprägte Kreativität im Sinne eines Alleinstellungsmerkmals des Ruhrgebietes fördert, entwickelt und festigt, kann man erwarten, dass davon positive Wirkungen auf die kulturelle Teilhabe und die kulturelle Bildung aller ausgehen.

Dazu gehören für die Konferenzteilnehmer/innen

- ▷ das Wissen in den Verwaltungen /Institutionen, wer sich in der eigenen Stadt, welchem Anliegen stellt
- ▷ die stärkere Öffnung der großen Kulturinstitutionen gegenüber allen Kulturschaffenden und Kulturinteressierten
- ▷ das verstärkte Eingehen auf die unterschiedlichen kulturellen Wünsche, Inhalte und Ausdrucksformen, der im Ruhrgebiet beheimateten Menschen
- ▷ die Bedeutung der geschichtlich gewachsenen vielfältigen Kultur der Arbeiter/innen im Ruhrgebiet nicht anzuzweifeln, sondern bewusst deren Stellenwert wieder zu heben
- ▷ die im Masterplan betonte Bedeutung der kulturellen Basisarbeit in Soziokulturellen Zentren, Stadtteilen nicht nur auf dem Papier zu dokumentieren, sondern deren Stellenwert für die kulturelle Entwicklung des Ruhrgebietes öffentlich zu diskutieren und dementsprechend zu fördern.

Dies könnte unter den bereits von Herrn Brackmann genannten Fragestellungen geschehen:

- ▷ Wo wollen wir in der Kulturarbeit des Ruhrgebietes hin?
- ▷ Was braucht die Kulturarbeit im Ruhrgebiet?

Eine breitere Mischung der kulturellen Angebote, wie dies bspw. der Fall ist

- ▷ im Bahnhof Langendreer Bochum mit der Literaturreihe zu afrikanischer und südamerikanischer Literatur



**Interkultur/Kulturelle  
Vielfalt die  
Grundgedanken des  
Metropolengedankens**

- ▷ in dem Projekt der Zusammenarbeit des Vereins Kulturakademie Duisburg e.V. mit der Philharmonie Duisburg
- ▷ bei den Theaterprojekten von Ferhat Keskin am Theater in Mülheim.

Im Ergebnis der Diskussion kam man zu folgender Schlussfolgerung: Da das Ruhrgebiet allein von der Zusammensetzung seiner Bevölkerung so interkulturell ist wie kein anderes Gebiet in Deutschland, sollten Interkultur/Kulturelle Vielfalt die Grundgedanken des Metropolengedankens werden.

Interkultur und kulturelle Vielfalt sollten kein eigenes Metropolenkompetenzfeld sein, in dem versucht wird über einzelne Projekte, deren Wert man sehr unterschiedlich beurteilte, Interkultur zu leben.



Interkulturelle Arbeit darf sich nicht „ab-schieben lassen“ in den Bereich Interkultur. Interkultur gehört genauso zur Em-scherkunst wie zum Theater-Odysee. Sie muss in allen Kunst- und Kulturbereichen gelebt werden ohne eine spezielle Förderung des interkulturellen Bereiches auszuschließen. Als Forderung muss es heißen: Interkultur muss überall da sein, Interkultur ist ein Querschnitt der Kulturarbeit des Ruhrgebietes.

Genau wie die Kultur im Allgemeinen einer gewissen kulturellen Vielfalt unter-

liegt, ihre weitere Entwicklung keine „nationale Einbahnstraße“ ist, muss die kulturelle Vielfalt nicht in „Exzellenzprojekten“ vor sich hergetragen werden. Sie sollte sich in der täglichen kulturellen Arbeit wiederfinden, ein immer wieder in Kooperation mit Anderen gedachter fester Bestandteil der Tätigkeit von allen Institutionen, Soziokulturellen Zentren, Vereinen aber auch Kulturverwaltungen und der Politik sein.

Das setzt voraus, dass man eine Offenheit des Dialogs und der Einbindung vieler Kulturinteressierter schafft, denn Patentrezepte für kulturelle Vielfalt gibt es nicht. Man muss die Kontinuität der Basis entsprechend kennen, wahren und sichern. Sie ist historisch gewachsen und erlangt durch ihre Vielzahl von Aktivitäten im Bereich der Interkultur für viele Generationen eine besondere Bedeutung.

Das setzt voraus, dass man bei der Realsierung von Konzepten der Interkulturellen Arbeit hier lebende Künstler und Kulturschaffende mit und ohne Migrationshintergrund in den Prozess der Projektentwicklung und – umsetzung von Beginn an einbezieht. Als Metapher steht dafür, dass gemeinsame Kochen in einer Küche unter Verwendung verschiedener Zutaten, das gemeinsame Servieren und Essen, um zu sehen wie es schmeckt und was man daran besser machen kann.

**Quellennachweise**

- 1 Regionalverband Ruhr, Masterplan Kulturmetropole Ruhr, Essen 2009, S.65
- 2 Regionalverband Ruhr, Masterplan Kulturmetropole Ruhr, Essen 2009, S.68

Szenenfoto aus dem Stück „I kill you“ am Mülheimer Theater an der Ruhr unter Leitung des Regisseurs Ferhat Keskin  
Im Herbst 2009 suchte man über eine Ausschreibung Jugendliche zwischen 16 und 24 Jahren für das Projekt mit dem Arbeitstitel „Wer hat Angst vor den Islamisten?“. Zehn jugendliche Migranten und Nichtmigranten erzählen in dem selbst entwickelten Theaterstück von der Angst vor dem Fremden. 2010 erhielten sie die Auszeichnung des Landes NRW „Kultur prägt! Künstlerinnen und Künstler begegnen Kindern und Jugendlichen“.

# Der Masterplan Kulturmetropole Ruhr des Regionalverbandes Ruhr

## ANHANG

Das Ruhrgebiet hat sich gewandelt. In einer Region, die einst als Hochburg der Kohle- und Stahlproduktion Deutschlands galt, entstand ein Städteverbund in dem Forschung, Dienstleistungen, spektakuläre Kulturbauten und Kulturereignisse zu finden sind. Dabei können die Erfolge des vollzogenen Strukturwandels nicht über die immer noch bestehenden Ungleichheiten und Unterschiede in der Entwicklung der einzelnen Städte hinwegtäuschen. Die Anstrengungen zur Erhaltung und Entwicklung des Bestehenden steigen unter dem Druck der finanziellen Not-situation in den Kommunen, der sich verändernden demografischen Entwicklung, den sich wandelnden kulturellen Bedürfnissen der hier Lebenden.

Das Ruhrgebiet mit seiner Buntheit- der Zusammensetzung der Bevölkerung aus 170 Nationen- steht vor einer besonderen Herausforderung. Es geht darum Kultur nicht nur als Standortfaktor zu verstehen und zu begreifen, sondern als eine Möglichkeit des Kennenlernens, des Aufeinanderzugehens, der Bewahrung von Traditionen und der Bereicherung untereinander.

So findet man auf der einen Seite eine breit aufgestellte Kulturlandschaft mit hohem Anspruch, die auch ein großes Zukunfts- und Entwicklungspotential für die gesamte Region besitzt. Auf der anderen Seite fehlt es an Kooperationen untereinander. Die Vielfalt von Einrichtungen, Institutionen bereichern das kulturelle Leben im Ruhrgebiet auf ihre Weise ohne von Nachbarn zu wissen. Kann man dieser Breite des kulturellen Lebens in der Region eine besondere gemeinsame Ausrichtung geben und wohin müsste diese gehen?

Entwickelt wurde der Masterplan unter Einbeziehung der bereits vorliegenden Konzepte zur kulturellen Entwicklung des Ruhrgebietes und der Befragung und Integration von Entscheidungsträgern.

Im Masterplan Kulturmetropole Ruhr versucht man Antworten darauf zu geben, was den Begriff Metropolenregion Ruhr ausmachen kann, wie aus vorrangig stadt-eigenen Strategien städteübergreifende Strategien werden können.

Dazu beabsichtigt man die verankerten Handlungsfelder, Planungen, Projekte im gemeinschaftlichen Agieren aller Städte und Kreise umzusetzen. Von dieser Ko-operation profitieren dann vor allem die Kulturlandschaft der Region, die Kulturschaffenden und die Kulturgenießenden.

Mit der Herausbildung der Kulturmetropole Ruhr will man u.a. folgenden Nutzen für alle Städte des Ruhrgebietes erzielen:

- ▷ *Sie sichert kulturelle Bildung und gute Entwicklungsmöglichkeiten für Talente aus allen Städten der Metropole Ruhr*
- ▷ *Sie bindet kleinere Städte und Kreisstädte als Nutzer und spezialisierte Anbieter in das Metropolennetzwerk ein ...*
- ▷ *Sie unterstützt die Realisierung von interkulturellen Handlungskonzepten und von Plänen und Ideen zur interkulturellen Öffnung der Kulturlandschaft.<sup>1</sup>*

Der Plan selbst benennt deshalb Projektziele wie:

- ▷ *Kulturelle Positionierung des Ruhrgebiets in der Metropolenregion Rhein-Ruhr und gegenüber anderen Metropolen in Deutschland und Europas*
- ▷ *Sicherung der möglichen Breitenwirkung der Kulturmetropolenstrategie auf die Stadtlandschaft des Ruhrgebietes ...*

**Was beinhaltet der  
Masterplan  
Kulturmetropole Ruhr?**

**Aufgabenstellung und  
Zielsetzung des  
Masterplanes**

▷ *Realisierung eines inhaltlichen Ergebnisses, welches von der breiten Mehrheit der Ruhrgebietsstädte mitgetragen wird.*<sup>2</sup>

In der strategischen Ausrichtung konzentriert man sich auf sieben Kompetenzfelder, von denen vier als Metropolkompetenzfelder definiert werden:

1. Theater und Performing Arts- „Theatermetropole der besonderen Möglichkeiten für junge Talente und außergewöhnliche Produktionen“<sup>3</sup>
2. Städte- und Metropolentransformation: „Internationales Zentrum für Städte- und Metropolentransformation und exzellentes Beispiel für einen spektakulären Transformationsprozess von der legendären Kohle- und Stahlregion zur multi-zentrischen Metropole“<sup>4</sup>
3. Interkultur/kulturelle Vielfalt- „Eine offene Metropole der kulturellen Vielfalt“<sup>5</sup>
4. Kreativwirtschaft- „Metropole für Kreative“.<sup>6</sup>

Neben der Skizzierung der Ausgangssituation, der strategischen Bedeutung findet man unter den einzelnen Kompetenzfeldern Aussagen zu:

- ▷ den Stärken- Schwächen- Gefahren- Chancen
- ▷ der Entwicklungsstrategie
- ▷ den Schlüsselprojekten und
- ▷ der Regional Governance und Umsetzungsorganisation.

Darüber hinaus betrachtet der Masterplan Kulturmetropole Ruhr die Felder

5. das Kompetenzfeld Bildende Kunst- „Einzigartige Möglichkeiten für Schaffung und Präsentation von Kunst“<sup>7</sup> durch die Darstellung der Ausgangssituation, der Ausweisung von Schlüsselprojekten
6. die Basiskompetenzfelder Geschichtskultur/Historisches Erbe – „Wir benötigen mehr Geschichte in Eigenregie“.(Klaus Tenfelde)<sup>8</sup> und
7. Kulturelle Bildung<sup>9</sup> unter den Gesichtspunkten: Ausgangssituation, Strategische Ziele, Schlüsselprojekte und stellt in einem Kapitel die Entwicklungszusammenarbeit und Umsetzungsorganisation vor.



Aus der Sicht des Regionalverbandes Ruhr verfügt die Metropole Ruhr mit diesem Masterplan als erste deutsche Metropolregion über eine Planungsgrundlage für die zukünftige kulturelle Entwicklung der Region nach dem Kulturhauptstadtjahr 2010. Eine Voraussetzung dafür wäre, dass alle die seit 2009 vorliegende neue Strategie anerkennen und gewillt sind sie mit Leben zu erfüllen. Gefragt sind dabei alle Akteure – von B – wie Bürger/innen, F – wie freie Szene über I – wie Kulturinstitutionen, P – wie Politik und V – wie Verwaltung, Vereine.

Den genauen Wortlaut des Masterplanes Kulturmetropole Ruhr findet man unter: [www.metropoleruhr.de/regionalverband-ruhr/kultur-sportfoerderung/masterplan-kultur.html](http://www.metropoleruhr.de/regionalverband-ruhr/kultur-sportfoerderung/masterplan-kultur.html).



**Weitere  
Informationen**

Quellennachweise:

- 1 Regionalverband Ruhr, Masterplan Kulturmetropole Ruhr, Essen 2009, S.14
- 2 Regionalverband Ruhr, Masterplan Kulturmetropole Ruhr, Essen 2009, S.9
- 3 Regionalverband Ruhr, Masterplan Kulturmetropole Ruhr, Essen 2009, S.23
- 4 Regionalverband Ruhr, Masterplan Kulturmetropole Ruhr, Essen 2009, S.53
- 5 Regionalverband Ruhr, Masterplan Kulturmetropole Ruhr, Essen 2009, S.64
- 6 Regionalverband Ruhr, Masterplan Kulturmetropole Ruhr, Essen 2009, S.89
- 7 Regionalverband Ruhr, Masterplan Kulturmetropole Ruhr, Essen 2009, S.105
- 8 Regionalverband Ruhr, Masterplan Kulturmetropole Ruhr, Essen 2009, S.113
- 9 Regionalverband Ruhr, Masterplan Kulturmetropole Ruhr, Essen 2009, S.121

# Kulturmetropole Ruhr – Perspektiven nach dem Kulturhauptstadtjahr

## Grundlagen

Der zwischen den Regierungsfraktionen abgeschlossene Koalitionsvertrag geht davon aus, dass die erfolgreichen kulturpolitischen Aktivitäten im Kulturhauptstadtjahr 2010 nachhaltig wirken und daher in einem angemessenen Umfang fortgeführt werden sollen.

Die Landesregierung hat diesen Auftrag aufgegriffen und auf der Grundlage der Regierungserklärung der Ministerpräsidentin ihren Willen bekundet, die positiven Erfahrungen des Kulturhauptstadtjahres und vor allem die breite Zustimmung der Bürgerinnen und Bürger des Ruhrgebiets zur Kulturpolitik aufzugreifen und für eine Kultur der Nachhaltigkeit im Ruhrgebiet einzutreten. Die Verbandsversammlung (VV) des RVR hat am 13.12.2010 einvernehmlich „Eckpunkte für die Umsetzung des Masterplans Kulturmetropole Ruhr und zur Nachfolge von Ruhr 2010“ beschlossen.

Das Land und der RVR stellen – vorbehaltlich der Haushaltsentwicklungen – für die erforderlichen Maßnahmen jährlich je 2,4 Mio. EUR zur Verfügung. Die Overheadkosten von Projekten sollen sich auf ein absolutes Minimum (möglichst nicht mehr als 10% des Gesamtetats) beschränken. Die bisherige Regionale Kulturpolitik bleibt als Förderinstrument von dieser Vereinbarung unberührt. Sie wird wie bisher fortgeführt.

## Verabredungen

Die Unterzeichner treffen dazu folgende strukturelle, kulturfachliche und organisatorische Verabredungen:

### 1. Baustein „RVR“

Nach dem Ende der Kulturhauptstadt 2010 hat der RVR wieder vermehrt eine politische und operative Verantwortung für die Entwicklung der Kultur im Ruhrgebiet. Seine Gremien, Beteiligungsgesellschaften und Netzwerke wirken deshalb projektbezogen an gemeinsamen Zielen, Inhalten und Budgets mit. Der Ausschuss für Kultur und Sport wird unbeschadet der autonomen Befugnisse der anderen Gremien wichtiges Leitorgan der kulturpolitischen Entwicklung. Der RVR erhält für die Koordinierung und Mitgestaltung der Kulturlandschaft Ruhrgebiet für Personal- und Sachkosten einen Betrag von 0,2 Mio. EUR.

### 2. Baustein „Kultur Ruhr GmbH“

Das Land NRW und der RVR sind die hauptverantwortlichen Gesellschafter der Kultur Ruhr GmbH. Sie sichern zusammen mit dem Verein pro Ruhrgebiet als weiterem Gesellschafter nicht zuletzt über die „Begabungen“ der Spielstätten und die Kompetenz der regionalen Kooperationspartner die Strategie, künstlerische Konsistenz und Finanzierung der Gesellschaft.

Regionale Netzwerke werden angesichts der guten Erfahrungen während der Ruhr 2010 künftig eine zentrale Bedeutung für die Entwicklung und Umsetzung regionaler Kooperationsprojekte von überregionaler und internationaler Ausstrahlung gewinnen. Daher kommt der Organisation dieser Netzwerke mit dem Ziel der projekt- und ergebnisorientierten Zusammenarbeit ihrer Mitglieder eine Schlüssel-

**Gemeinsamer Vorschlag des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend Kultur und Sport NRW (MFKJKS) und des Regionalverbandes Ruhr (RVR) zur Kontinuität und Nachhaltigkeit kulturpolitischer Initiativen nach dem Kulturhauptstadt Jahr 2010 in der Metropole Ruhr 2011 bis 2020**

**mehrheitlich beschlossen auf der Verbandsversammlung des Regionalverbandes Ruhr am 10. Oktober 2011**

### 1. Baustein „RVR“

### 2. Baustein „Kultur Ruhr GmbH“



stellung für den Erfolg regionaler Kulturkooperation zu. Die Koordination und Betreuung dieser Netzwerke soll in operativer Verantwortung der Kultur Ruhr GmbH liegen. Die Organisation von Netzwerkmanagement und Projektmanagement der regionalen Kulturkooperation in einer Hand, in der Kultur Ruhr GmbH, stellt die adäquate und angemessene Lösung dieser anspruchsvollen Aufgabe dar. Die Netzwerk-Koordination sorgt für einen umfassenden Informationsfluss zwischen allen Beteiligten.

Dabei soll an die im Rahmen der Kulturhauptstadt Ruhr 2010 gebildeten Netzwerke angeknüpft werden. Das sind u.a.:

- ▷ Ruhrkunstmuseen
- ▷ Kulturkanal
- ▷ Theater des Ruhrgebiets
- ▷ Melez (Interkultur im Ruhrgebiet) in Zusammenarbeit mit der Landeseinrichtung
- ▷ „Zukunftsakademie NRW“
- ▷ „Starke Orte“
- ▷ Ruhrlights / „Ruhrtal- Projekte“
- ▷ Soziokultur und Off-Szene

Ein wichtiges Ziel der regionalen Kulturförderung durch die neue Sparte der Kultur-Ruhr besteht vor allem darin, mit bestehenden Kultureinrichtungen in der Region durch deren Zusammenarbeit besondere, über die Region hinaus strahlende Exzellenzprojekte (wie z.B. Ruhrlights, Odyssee) zu initiieren und zu fördern. Dabei ist die breite Mitwirkung der Teilräume der Metropole Ruhr mit ihren Städten und Kreisen gemäß ihrer spezifischen kulturellen Kompetenzen und Ressourcen sicher zu stellen (z.B. Local Heroes, Schachtzeichen).

Die Kultur Ruhr GmbH arbeitet eng mit den Netzwerken zusammen, um die Potenziale der Kulturschaffenden in der Region in die Projektentwicklung und Umsetzung einzubeziehen. Der Informationsfluss in die Netzwerke wird sichergestellt. Die Zusammenarbeit mit den Landschaftsverbänden ist insbesondere im Rahmen der Industriekultur von großer Bedeutung für die nachhaltige Präsentation der kulturellen Identität der Region.

Die bisherigen erfolgreichen Programmbereiche von RuhrTriennale, Tanzlandschaft Ruhr (mit PACT auf Zollverein) und Chorwerk Ruhr werden nun einvernehmlich ergänzt um die eigenständige Säule.

### **„Künste im urbanen Raum/ Special-Interest-Marketing“**

Mit der Etablierung des neuen Programmbereichs wird umgehend begonnen.

Die geplanten Formate beziehen sich keineswegs nur auf darstellende Kunst, sondern auf alle Sparten und Profile künstlerischen Schaffens. Damit wird das erfolgreiche Label der Kulturhauptstadt „Wandel durch Kultur“ fortgeführt.

Um die Wahrnehmung dieser Aufgaben sicherzustellen

- ▷ wird kurzfristig eine „verantwortliche Leitung“ bestellt, die gemeinsam mit den künstlerischen Institutionen der Region und den dort auf unterschiedlichen Ebenen Verantwortlichen „auf gemeinsamer Augenhöhe“ eine Gesamtdramaturgie und koordinierendes Management realisiert.
- ▷ Der Leitung der Sparte „Künste im urbanen Raum“ steht ein kleiner, effizienter arbeitsfähiger Stab zur Verfügung, der vorbehaltlich der Vorstellungen der Leitung aus einer Assistenz und zwei Projektmanagern bestehen kann.

- ▷ Ihr steht ein repräsentativer und arbeitsfähiger Beirat zur Seite. Im Beirat sind Land NRW und der RVR vertreten. Kommunale Vertreter/-innen und Kulturschaffende sollen in angemessenen Rahmen berufen werden. Der Beirat gibt Anregungen und Bedenken zu den Projekten, die dem Aufsichtsrat der Kultur Ruhr GmbH zur Entscheidung vorgelegt werden.

Diese „vierte Säule“ übernimmt zugleich die Aufgabe des Special-Interest Marketing. Hierfür werden insgesamt 0,4 Mio. EUR. bereitgestellt. Für die Managementaufgabe stehen ebenfalls im Rahmen des Budgets für Personal- und Sachkosten maximal rd.0,5 Mio. EUR. zur Verfügung.

Für diese künftige Vierte Säule einschließlich einzelner Programmbausteine der „Künste im urbanen Raum“ fließen projekt- und inhaltsbezogen damit insgesamt jährlich bis zu 3,1 Mio. Euro an die Kultur Ruhr GmbH. Daraus sollen auch die Vernetzungsstrukturen finanziert werden.

Dabei soll ähnlich wie bei PACT Zollverein und ChorWerk Ruhr mindestens eine Produktion das Programm der RuhrTriennale unterstützen.

Das erneut für 2013 geplante Projekt „Emscherkunst“ soll für seinen künftigen triennalen Zyklus maximal 1,5 Mio. Euro aus diesem Budget bei einem avisierten Gesamtumfang von 7 Mio. Euro erhalten, wenn von Seiten der Emschergenossenschaft 2,5 Mio. Euro sowie 3 Mio. Euro aus weiteren Förderprogrammen (z.B. Kunststiftung NRW, ÖPELprogramm, Bundeskulturstiftung etc.) hinzukommen.

Darüber hinaus veranstalten Land NRW und RVR ab 2012 jährlich eine programmatische „Kulturkonferenz Ruhr“ zu den jeweils aktuellen Fragen der regionalen Kulturpolitik. An der Kulturkonferenz nehmen die Kulturpolitiker der Metro-pole Ruhr und Kulturschaffende teil.

### 3. Baustein „RTG“

Die RTG ist gemäß ihrem Unternehmenszweck für das (inter)nationale touristische Marketing verantwortlich. Sie übernimmt jetzt weiterhin das allgemeine „Kulturmarketing aus Sicht der Region“ einschließlich der Ansprache spezifischer Zielgruppen für kulturwirtschaftliche Produkte. Für diese „Kulturmarke Ruhr“ erhält die Gesellschaft ab 2012 jährlich einen Betrag von 0,4 Mio. Euro, die unter anderem als künftiger regionaler Eigenanteil bei themengemäßen Förderprojekten dritter Bewilligungsgeber eingesetzt werden sollen. Die Gesellschaft wird insgesamt ein verstärktes Themenmarketing betreiben. RTG und Kultur Ruhr GmbH tauschen sich hinsichtlich ihrer geplanten Marketingmaßnahmen regelmäßig aus, um eine optimale Effizienz der geplanten Marketingaktivitäten zu entfalten.

Ruhr 2010 hat erfolgreich neue regionale Veranstaltungsformate im Ruhrgebiet eingeführt. Die RTG wird deshalb neben der „Extraschicht“ und in Abstimmung mit der Kultur Ruhr GmbH (vgl. III.2) als künftige Veranstaltungsagentur identitätsstiftender regionaler Veranstaltungen mit breiter Bürgerbeteiligung, ähnlich Day of Song, tätig. Hierfür erhält sie jährlich zweck- und projektgebunden 0,7 Mio. Euro aus den gemeinsamen Mitteln von Land und Region. Darüber hinaus wird sie bestrebt sein, zusätzliche Dritt- und Sponsorenmittel einzuwerben.

Es soll sich bei den Veranstaltungen um neue innovative Formate mit einer touristisch relevanten Strahlkraft handeln.

### 3. Baustein „RTG“

#### 4. Baustein „WMR“ und „ECCE“

##### 4. Baustein „WMR“ und „ECCE“

Die von Ruhr 2010 begonnene Entwicklung der Kreativwirtschaft soll in einer gesicherten Trägerstruktur fortgeführt werden. Für die Förderung der Kreativbranchen erhält die WMR jährlich einen Betrag von 0,1 Mio. Euro der auch als künftiger regionaler Eigenanteil für die entsprechende Branchenförderung eingesetzt werden kann. Darüber hinaus moderiert die WMR als regionale Wirtschaftsförderungsgesellschaft zusammen mit ECCE die Entwicklung der projektierten Kreativ-Quartiere zu profilierten Adressen der Kreativwirtschaft. Sie schafft im Wettbewerb der Ideen einen strategischen Rahmen, damit mit Hilfe des Landes und der EU diese Standorte in lokaler Verantwortung - renommierte räumliche Beispiele des regionalen Strukturwandels werden können. Entsprechende Projektanträge sind zügig vorzubereiten.

Zur Sicherung und Weiterentwicklung der Aktivitäten des ECCE-Instituts und der Kreativquartiere in der Region wird ein „European Center of Creative Economy“ als regionale Agentur gegründet. Diese Agentur ist offen für alle Gebietskörperschaften des Ruhrgebietes, die sich als Kreativquartier entwickeln wollen. Die Stadt Dortmund stellt sich auf der Grundlage seiner Aktivitäten im Dortmunder „U“ als Ankergründer zur Verfügung. Der RVR mit seiner WMR wird ebenfalls Gesellschafter. Weitere Gesellschafter können jederzeit aufgenommen werden.

Die Agentur wird auf folgenden Geschäftsfeldern tätig:

- ▷ Entwicklung der Kreativquartiere
- ▷ Aufbau und Pflege europäischer Netzwerke
- ▷ Realisierung regionaler kulturwirtschaftlicher Cluster

In gemeinsamer strukturpolitischer Verantwortung wird der Aufsichtsrat der Gesellschaft vom Land NRW, von RVR/WMR und Stadt Dortmund sowie weiterer möglicher Gesellschafter besetzt. Die Gesellschaft erhält in den ersten drei Jahren jährlich 0,3 Mio. Euro. Auch diese Mittel können bei zukünftigen Förderungen als Eigenanteil eingesetzt werden.

Erst durch gelungene Beispiele beweist sich die Validität des regionalen Strukturwandels. Das dauerhafte politische wie finanzielle Engagement der Region ist an die Erwartung geknüpft, dass die für den Bereich der Kreativwirtschaft eingeplanten EU- und Landesmittel 2011-13 haushaltswirtschaftlich erreicht werden.

#### 5. Baustein „Nachhaltigkeitsumlage“

##### 5. Baustein „Nachhaltigkeitsumlage“

Die Verbandsversammlung hat am 13.12. beschlossen, „eine ‚zweckgebundene Verbandsumlage‘ von bis zu 2,4 Mio. Euro ab 2012 bereitzustellen“. Die Landesregierung ist ihrerseits bereit, schon ab 2011 und in den darauf folgenden Jahren den gleich hohen Betrag für die regionale Kulturpolitik zur Verfügung zu stellen. Angestrebt wird zudem, dass die Landesregierung als kommunale Aufsichtsbehörde sicherstellt, dass die Kommunen ihren Anteil an der Nachhaltigkeits-Umlage leisten können, ohne dass ihnen dies auf die von der Kommunalaufsicht zugestandenen Kulturausgaben angerechnet wird.

Auf der Grundlage dieser Verabredungen wird zur Sicherung der Nachhaltigkeit von Ruhr 2010 die „zweckgebundene Umlage“ des RVR ab 2012 in der bisherigen Höhe zunächst auf unbegrenzte Zeit verstetigt.

# Antrag für die Verbandsversammlung am 10. Oktober 2011 zur Ergänzung der Verabredung „Kulturmetropole Ruhr – Perspektiven nach dem Kulturhauptstadtjahr“

## *Beschlussvorschlag:*

Der vorgelegten Vereinbarung von Landesregierung NRW und RVR über die Sicherung der Nachhaltigkeit von Ruhr.2010 zugunsten der Kulturmetropole Ruhr 2012ff wird unter folgenden Maßgaben zugestimmt.

- ▷ Die Verbandsversammlung hält es für unabdingbar, dass der RVR eine starke Stellung bei der Aufrechterhaltung, Weiterentwicklung und Förderung einer regionalen Kulturpolitik und der in der Region in den letzten Jahren entwickelten kulturellen Netzwerke einnimmt.

Um diese Entwicklung nachvollziehbar und transparent zu gestalten, kommt dem Ausschuss für Kultur und Sport des RVR eine besondere Bedeutung zu. Über die im Zusammenhang mit der Vereinbarung zu erstellenden Gesamtkonzepte und über zentrale Projekte der in der Vereinbarung genannten Gesellschaften wird im Kultur- und Sportausschuss beraten und in der Verbandsversammlung entschieden.

Die Gremien des RVR können eigene Projekte initiieren.

- ▷ Die Verbandsversammlung regt die Bildung eines Lenkungskreises bei der Regionaldirektorin an, in dem
  - Kulturdezernenten der Mitgliedskommunen des RVR,
  - die Geschäftsführer der mit Aufgaben in der Vereinbarung beauftragten Gesellschaften und
  - die in der Verbandsversammlung vertretenen Fraktionen mitwirken.
- ▷ Der in der Vereinbarung vorgesehene Beirat für die eigenständige Säule „Künste im urbanen Raum“ bei der Kultur Ruhr GmbH soll teilweise personidentisch mit dem Lenkungskreis sein. Auch hier sind die Fraktionen der Verbandsversammlung zu beteiligen. Geprüft werden soll, ob und wie dieser Beirat zu einem „Kulturbeirat Ruhr“ weiterentwickelt werden kann, der sich aus Vertreter/innen der kulturellen Einrichtungen und der „freien Szene“ im Ruhrgebiet zusammensetzt.
- ▷ Die regionale Kulturförderung durch den RVR bzw. die Kultur Ruhr GmbH soll insbesondere die Interkulturelle Zusammenarbeit, die kulturelle Vielfalt des Ruhrgebiets und die kulturelle Bildung fördern, wie es z.B. Projekte der Kulturhauptstadt wie Melez und TWINS getan haben.  
Es muss darum gehen, Kooperationen und Netzwerke zu fördern und zu entwickeln, und nicht neue „Top-Down“-Programme zu entwerfen (Moderation statt Intendanz).
- ▷ Der „Wandel durch Kultur“ soll auch die Ansätze zu „Geschichtskultur/Historisches Erbe“ aus dem Kompetenzfeld des Masterplans Kultur fortführen.
- ▷ Die Umsetzung der Vereinbarung mit dem Land und die Verteilung der finanziellen Mittel werden nach zwei Jahren überprüft. Die Verwaltung legt den Gremien des RVR hierzu einen entsprechenden Bericht vor.



**Antrag DIE LINKE.  
eingebracht in die  
Verbandsversammlung  
am 10. Oktober 2011**

**Über die Spiegelstriche  
des Antrages stimmte  
man einzeln ab.  
Alle Punkte des Antrages  
wurden mit unterschied-  
lichem Ergebnis  
mehrheitlich abgelehnt**



Insbesondere ECCE soll für seine Arbeit in spätestens einem halben Jahr überprüfbare Ziele vorlegen. Die weitere Förderung wird von der Evaluation dieser Ziele abhängig gemacht.

*Begründung:*

Die weitere Ausgestaltung der Umsetzung der hier vorliegenden Vereinbarung unterliegt aus unserer Sicht einem gewissen Gestaltungsspielraum des Verbandes, seiner Gremien und der Verwaltung.

Die Umsetzung der Vereinbarung muss von Beginn an in einem offenen Dialog mit den Vertreter/innen der Städte und Kommunen des Verbandsgebietes und Kunst- und Kulturschaffenden der Region erfolgen. Gleichzeitig muss der RVR selbst eine starke Rolle haben und darf seine Aufgaben nicht der Kultur Ruhr GmbH übertragen.

Die im Masterplan Kulturmetropole Ruhr aufgezeigten Ausgangssituationen, Stärken, Schwächen sowie Entwicklungsstrategien machen deutlich, dass der Einsatz der Gelder sowohl der Profilierung der hier vorhandenen Kulturlandschaft als auch der Förderung der überregionalen Wahrnehmung des Ruhrgebiets als Kulturmetropole dienen sollten. Ohne die Stärkung und Einbeziehung der „Basiskultur“ geht das nicht.

Darum geht es bei den Festlegungen im obigen Antrag.

*Wolfgang Freye, Eleonore Lubitz und Fraktion*

# Redebeitrag von Eleonore Lubitz zur Begründung unserem Antrag zum TOP 1.6 Kulturmetropole Ruhr – Perspektiven nach der Kulturhauptstadt auf der Verbandsversammlung am 10. Oktober 2011

Es ist uns ein besonderes Anliegen, dass die Kultur ihren angemessenen Stellenwert in unserer Region erfährt. Auch in diesem Jahr haben wir daher eine Kulturkonferenz in diesem Hause durchgeführt, bei der es um die Frage ging, wie Kooperation und regionale Kulturpolitik in Zukunft organisiert werden können und welche Rolle der Masterplan Kultur spielen kann und soll. Anschließend haben wir weitere Gespräche mit Kulturschaffenden und Kulturverantwortlichen aus verschiedensten Kommunen geführt.

Die Ergebnisse sind in unseren Ergänzungsantrag eingeflossen.

Für das Gedeihen einer Ruhrkultur muss die Verbandsversammlung die Rahmenbedingungen setzen. Dazu gehört, dass der RVR eine starke Stellung einnimmt bei der Aufrechterhaltung, Weiterentwicklung und Förderung regionaler Kulturpolitik und der sich daraus entwickelten Netzwerke.

Um diese Entwicklung nachvollziehbar und transparent zu gestalten, und da gibt es ja mehrheitlichen Konsens, kommt dem Ausschuss für Kultur und Sport des RVR eine besondere Bedeutung zu.

Wichtig ist aber auch die Bildung eines Lenkungskreises, angesiedelt bei der Regionaldirektorin, der sich aus den Kulturdezernenten der Mitgliedskommunen des RVR, den Geschäftsführern der beauftragten Gesellschaften gemäß vorliegender Vereinbarung und aller in der Verbandsversammlung vertretenen Fraktionen zusammensetzt.

Ferner soll der in der Vereinbarung vorgesehene Beirat für die eigenständige Säule „Künste im urbanen Raum“ teilweise personenidentisch mit dem Lenkungskreis sein und selbstredend müssen auch hier alle Fraktionen der Verbandsversammlung vertreten sein.

Wichtig ist uns mittelfristig auch die Prüfung der Einrichtung eines Kulturbeirates Ruhr, der sich möglicherweise aus dem angedachten Beirat weiterentwickeln kann, zusammengesetzt aus Vertreterinnen und Vertretern kultureller Einrichtungen sowie der freien Szene. Er kann sich an dem Kulturbeirat orientieren, den es z.B. in Essen gibt und der seit Jahren dazu beiträgt, die verschiedenen Einrichtungen zusammenzuführen.

Inhaltlich legen wir einen besonderen Stellenwert auf die Fortführung der Interkulturellen Zusammenarbeit, die Projekte Melez und TWINS sind gute Beispiele. Aber um dem UNESCO-Übereinkommen zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen gerecht zu werden, reichen zwei Projekte nicht aus, hier muss gewährleistet sein, dass auch kleinere Projekte einbezogen werden.

Gemäß dem Zitat von Klaus Tenfelde „Wir benötigen mehr Geschichte in eigener Regie“, muss der „Wandel durch Kultur“ auch die Ansätze aus dem Kompetenzfeld Geschichtskultur/ Historisches Erbe“ im Masterplan Kultur fortführen.

*Liebe Kolleginnen und Kollegen,*

Die im Masterplan Kulturmetropole Ruhr aufgezeigten Ausgangssituationen, Stärken, Schwächen sowie Entwicklungsstrategien machen deutlich, dass der Einsatz der Gelder sowohl der Profilierung der hier vorhandenen Kulturlandschaft als auch der Förderung der überregionalen Wahrnehmung des Ruhrgebietes als Kulturmetropole dienen sollten. Ohne die Stärkung und Einbeziehung der „Basiskultur“ geht das nicht.

Uns wäre es am liebsten, wenn hier der RVR eine noch stärkere Rolle spielen würde. Die KulturRuhr GmbH ist aus anderen Gründen und für andere Aufgaben entstanden, als die, die sie nun kriegen soll. Beim RVR wäre Transparenz leichter herzustellen. Daher möchte ich zu dem Zitat von Klaus Tenfelde hinzufügen Wir benötigen nicht nur mehr Geschichte in eigener Regie, wir benötigen auch unsere Kultur in eigener Regie und für alle Interessierten transparent.

Wir wollen die Vereinbarung jedoch nicht blockieren, deswegen haben wir keinen Änderungs-, sondern einen Ergänzungsantrag gestellt.

In jedem Fall sind wir der Meinung, dass es in Zukunft vornehmlich um Förderung und Entwicklung von Kooperation und Netzwerken in der Region und nicht um neue „Top-Down“-Programme gehen muss. Hierfür müssen die Mittel für die regionale Kulturförderung eingesetzt werden! Deshalb würde es auch nichts bringen, bei der KulturRuhr GmbH einen Intendanten für die neuen Aufgaben einzusetzen, gefragt ist aus unserer Sicht dagegen mehr Moderation in der Region. Schließlich ist es uns zur Sicherung der Nachhaltigkeit der Kulturhauptstadt 2010 auch wichtig, dass die Verteilung der finanziellen Mittel nach zwei Jahren unter Vorlage eines Berichtes geprüft wird. Wir wollen es in diesem Zusammenhang nicht verhehlen: Wie andere sind auch wir skeptisch, ob die Arbeit von ECCE tatsächlich dazu geeignet ist, Kreativwirtschaft zu fördern. Deswegen sind wir gerade hier der Meinung, dass spätestens nach einem halben Jahr prüfbare Ziele vorgelegt werden müssen und die auch „evaluiert“ werden müssen.

Wenn sich herausstellt, dass die Mittel anders besser eingesetzt werden können, müssen wir dann auch den Mut haben, das zu sagen.

# Redebeitrag von Wolfgang Freye am Ende der Diskussion zu dem Tagesordnungspunkt „Kulturmetropole Ruhr – Perspektiven nach der Kultur- hauptstadt“ auf der Verbandsversamm- lung am 10. Oktober 2011

Man muss feststellen: Es gibt es ja fundamentale Widersprüche in der Mehrheitskoalition. Die SPD hat gesagt, dass ist die größtmögliche Übereinstimmung, die man erzielen konnte. Die Grünen haben gesagt, das ist ein absoluter Minimalkompromiss.

Unter dem Strich ist beides ziemlich das Gleiche. Aber trotzdem scheint es ja, und das ist das Bemerkenswerte dabei, auch unter ihnen eine unterschiedliche Sichtweise auf die Verabredung mit dem Land zu geben.

Was wir meinen ist, wenn in der Verabredung nicht noch, und wie ich gehört habe ziemlich zum Schluss, die Rolle des RVR festgeschrieben worden wäre und wenn nicht wenigstens die 200.000 Euro für die Stabsstelle beim RVR vorgesehen worden wären, hätten wir große Probleme gehabt, dem überhaupt zuzustimmen. Wir werden dem Kompromiss wie er vorliegt zustimmen, aber wir sind der Meinung, dass die Rolle des RVR in den Diskussionen zu kurz kommt.

Es gibt auch eine öffentliche Diskussion, wo gesagt wird, der RVR muss gestärkt werden. Gerade das ist eine der wichtigen Lehren aus der Kulturhauptstadt und anders, da sind wir fest von überzeugt, werden wir diese Region insgesamt auch nicht voran bringen.

Wir werden jetzt, um dem Rechnung zu tragen und um andererseits der Diskussion gerecht zu werden, folgendes vorschlagen.

Erstens stimmt man über die einzelne Punkte unseres Antrages getrennt ab. Zweitens könnten wir uns vorstellen, über den ersten Punkt des Antrages heute abzustimmen. Er bekräftigt ja noch mal genau die Rolle des RVR. Die weiteren Punkte, die danach kommen, also Lenkungsreis, Schwerpunkte, Vereinbarung Kultur Ruhr GmbH und so weiter zur weiteren Beratung in den Kulturausschuss zu verweisen und nur noch mal den letzten Punkt mit der Berichterstattung zu beschließen. Das ist uns schon noch mal wichtig, hier ausdrücklich festzuhalten, dass nach zwei Jahren in gewisser Weise, das beinhaltet der Punkt ja, eine Evaluation stattfindet.

Ich will auch sagen, warum. Wir haben eben in der Art wie die Gesellschaften gefördert werden und das gilt absolut nicht für die RTG und wmr, sondern das gilt für die anderen Gesellschaften, die Kultur Ruhr GmbH und die ecce GmbH. Da haben wir große Probleme, wenn deren Ergebnisse nicht zeitnah und bald evaluiert werden.



Ecce zum Beispiel kann sich auch zu einem großen Fass entwickeln, was Geld schluckt und wo nichts dabei raus kommt,  
(*Einwurf aus der Runde: Ist es jetzt schon*)  
denn Kreativ- Quartiere werden sich kaum planmäßig, durch Planungen entwickeln lassen. Sie werden da entstehen, wo es preiswerte Räume gibt, wo es Quartiere gibt in den Stadtteilen. In Bochum, das ist so ein Beispiel, ist Innenstadt nah ein Kreativquartier entstanden, wo es relativ billige Mieten gibt. In der Essen Nordstadt gibt es auch solche Viertel. Da wird das entstehen. Der Beitrag von solchen Institutionen wie der ecce GmbH daran wird kaum messbar sein. Das wird das Problem dabei sein. Deswegen sind wir dafür, dass dort auf alle Fälle eine Evaluierung stattfindet und man über diesen Teil der Ausgaben redet und das wirklich ernsthaft überprüft wird, ob wir dabei bleiben oder nicht.

Wir würden unseren Antrag in dieser Weise modifizieren, das die mittleren Punkte in den Kultur- und Sportausschuss verwiesen werden, da dort ja über die Fragen der Steuerung des Prozesses weiter geredet werden. Wir würden nach der Diskussion nur noch den ersten und letzten Punkt hier zur Abstimmung stellen.

Was mit regionaler Kulturpolitik gemeint ist, Frau Simshäuser, damit ist natürlich die regionale Kulturpolitik in der Nachfolge der Kulturhauptstadt gemeint und nicht die bisherige regionale Kulturförderung des Landes. Da wollen wir nicht den Aufschlag machen an dieser Landesförderung etwas zu verändern. Das ist nicht unsere Absicht. Unsere Absicht ist das, was sich im Nachgang der Kulturhauptstadt entwickelt fortzuführen und auch etwas Neues zu entwickeln. Das haben wir mit diesem Begriff bezeichnet. Das könnte zur Klarstellung dann auch noch mal ausdrücklich im Protokoll festgehalten werden.

Blick auf das offene Amphitheater und die Installation "Totems" auf der Halde Haniel in Bottrop





## Bildnachweise

Titelbild:	„Das Eis“, Ruhrtriennale 2010; RVR/Kaufmann
Seite 4:	Umschlag der Broschüre zum Workshop der Fraktion DIE LINKE im RVR vom 10. März 2007; GNN Verlag Köln
Seite 5:	Umschlag der Broschüre zur Konferenz vom 02. Mai 2009; Michael Steinmann/GNN Verlag Köln
Seite 6:	privat
Seite 7:	Kulturhauptstadt 2010. DIE LINKE im RVR
Seite 8:	Stefan Dolge
Seite 10:	Dieter Schütz/pixelio.de
Seite 11:	Dieter Schütz/pixelio.de
Seite 12:	Gerd Wittka/pixelio.de
Seite 13:	Stefan Dolge
Seite 15:	privat
Seite 16:	Ruhr 2010 GmbH
Seite 17:	Ruhr 2010 GmbH
Seite 20:	Ruhr 2010 GmbH
Seite 21:	Ruhr 2010 GmbH
Seite 23:	Stefan Dolge
Seite 26:	A. Dengs/pixelio.de
Seite 29:	Thomas Wegener/pixelio.de
Seite 32:	RVR/Stefan Ziese
Seite 33:	Stefan Dolge
Seite 38:	privat
Seite 41:	Stefan Dolge
Seite 43:	Dieter Schütz/pixelio.de
Seite 46:	privat
Seite 48:	Umschlag des Masterplanes Kulturmetropole Ruhr; RVR/R.Lueger
Seite 58:	RVR/Kozlowski

**kommunalpolitisches  
forum nrw e.v.**

## **Seminar- programm**

August bis  
Dezember 2012

Alle Veranstaltungen finden in Kooperation  
mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung NRW statt



### **Kostenlos beziehen:**

**kommunalpolitisches forum nrw e.v.**  
Hedwigstraße 30-32 · 47058 Duisburg

Tel: 0203 - 93 53 68 04

Fax: 0203 - 93 53 68 06

E-Mail: [buero@kopofn-nrw.de](mailto:buero@kopofn-nrw.de)